

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Reifgerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächst. Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 27.

Breslau, Mittwoch, 1. Februar 1893.

4. Jahrgang.

Einiges vom Antisemitismus.

B. G. Die Hauptanklage der Antisemiten gegen die Juden lautet:

Wesentlich unter jüdischer Einwirkung sei das ganze moderne Wirtschaftssystem ein System allgemeiner, dauernder und grundsätzlicher Verschuldung geworden. Die Communen, Provinzen und Staaten häuften Schulden auf Schulden, der gesamte Grundbesitz erliege fast unter der Last der ihn bedrückenden Schulden, die Actiengesellschaften arbeiteten mit colossalen Schuldsammen, die Gesamtheit des Handels und der Industrie bis zum geringfügigsten Waarenverkehr hinab sei in eine völlig krankhafte Schuldenwirtschaft hineingerathen.

Wer aber verschuldet sei, befinde sich in Abhängigkeit von seinem Gläubiger. Die Generalgläubiger aller heutigen Wirtschaftsbetriebe, vom Staate angefangen bis hinab zum Privatmann, seien die großen Finanziers, und diese seien überwiegend jüdischen Stammes. Dazu komme, daß die Juden zu allen Zeiten das Gewerbe des Wuchers in seiner raffiniertesten Ausbildung und in wahrhaft blutiger Weise betrieben hätten, weil der Wucher die beste Gelegenheit biete, auch kleinere Capitalien gewinnreich zu verwerthen.

Durch ihren Wucher hätten es die Juden, die überall zusammenhielten und sich gegenseitig unterstützten, dahin gebracht, daß die meisten von ihnen wohlhabender seien als die Christen. Zur niedrigsten Einkommenklasse z. B. hätten schon im Jahre 1872 in Preußen 81,48 pCt. der Gesamtbevölkerung gehört, während von den Juden nur 20 pCt. in diese unterste Einkommenklasse fielen.

In der Zeit des großen Börsen- und Actienwindels bis zum Jahre 1873 hätten sie ferner eine

vielfach überwiegende und leitende Stellung eingenommen, und seitdem hätten sie zu dem Heere der Bankrottirer und der mit Hinterlassung großer Wechsel-schulden oder Kassendefecte durchgehenden Directoren und Kassirer ein unverhältnismäßig erhebliches Contingent gestellt.

Bei allem Bankrottiren und Defraudiren seien jedoch sowohl in den weitaus meisten Fällen die einzelnen Bankrotteure und Betrüger selbst, als die Juden in ihrer Allgemeinheit, theilweise in rasend rascher Vermögenszunahme, reicher und reicher geworden. Außerdem seien sie in neuester Zeit auch in unverhältnismäßiger Anzahl in die gelehrten Berufs-klassen eingedrungen. Es gäbe viel zu viel jüdische Aerzte und Richter, und z. B. von den Universitäts-professoren seien im Verhältnis zu deren Gesamtzahl mehr als dreimal so viel von rein jüdischer Abkunft, als nach der Bevölkerungsziffer erwartet werden sollte.

„Wie als Trödeljude mit alten Kleidern, so schwächert der Talmudjude als Richter mit dem Recht, als Arzt mit der Praxis, als Gelehrter mit der Wissenschaft, als Zeitungsredacteur mit den Ereignissen, als Beamter mit seinem Berufe; nur wo es nichts zu schwchern giebt, bei der schweren Handarbeit, da findet man ihn nicht; denn ehrliche saure Arbeit verhilft ihm nicht zur Herrschaft wie der Mammon.“

So heißt es an der Spitze eines antisemitischen Flugblattes.

Was hat nun der höchste Trumpf der Antisemiten zu bedeuten — nicht ein Trumpf dieses oder jenes antisemitischen Hekers, sondern aller zusammen; der nämlich: unser verjudetes Wirtschaftssystem und die verjudelte Gesetzgebung der neuesten Zeit, daran seien die Juden schuld! Es ist zum Lachen! Für wie un-

säglich dumm müssen die Antisemiten den deutschen Michel, an den sie sich mit ausdrücklicher, verrätherischer Namenswahl wenden, wohl halten, daß sie den Juden die Schuld am capitalistischen Wirtschaftssystem aufzuhalsen sich erdreisten, obwohl ihnen gegenwärtig fast schon jeder großstädtische Arbeiter haarklein erzählen kann, daß dieses Wirtschaftssystem im capitalistischen Mutterlande, im frommchristlichen Königreich beider Britannien, entstanden ist und seine raffinierteste Ausbildung christlichen Fabrikherren zu danken hat, denen sich christliche Junker auch in Deutschland als ebenbürtige Rivalen in der Ausbeutung und sittlichen Ruinirung der arbeitenden Volkemehrheit angeschlossen haben.

Wer war nun im neuen deutschen Reiche der ausschlaggebende Factor seiner angeblich verjudeten Gesetzgebung? War und ist das nicht der „hohe Bundesrath“, der von christlichen Würdenträgern christlicher Herrscher zusammengesetzt wird und der so lange geleitet wurde von dem Manne, welcher heute noch das Urbild christlichen Junkerthums in all seiner Sitten-rohheit und in schamvoll rückwärtslosem Selbstsucht darstellt?

Gewiß haben Juden bei dem Ausbau der Gesetzgebung des deutschen Reiches, ebenso wie bei der Fortentwicklung des capitalistischen Wirtschaftssystems mit der seine Rehrseite bildenden Verschuldung und Schuldenwirtschaft mitgeholfen, aber an erster Stelle und oberster standen die Juden — in Deutschland zumal — nirgend. Die „Herosen“, die mit großen Stiefeln durch Dick und Dünn vorangingen, das waren überall „echte und gerechte“ Christen und hauptsächlich die ihrer Väter würdigen Nachkommen jener adeligen Strauchritter der mittelalterlichen Vergangenheit.

Die Losung, die bekanntlich ein christlicher König

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baret.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geißel.

Nachdruck verboten.

5. Capitel.

Wenn in England oder sonstwo bei der Gültigkeit ähnlicher Gesetze ein Edelmann dem anderen schreibt: „Ich sende Ihnen einen auf frischer That ertappten Dieb — verfahren Sie mit ihm wie es Rechtsens ist“, so versteht sich's von selbst, daß der, an den dies An-sinnen gestellt wird, ohne weiteres Folge leistet. Major Emert, der Nachbar und Freund Sir Avelings recht-fertigte das in ihn gesetzte Vertrauen vollständig; er richtete eilige kurze Fragen an Ledgar und Hofter und fertigte dann einen Haftbefehl für John Morrison aus, worauf dieser sofort in's Gefängniß von Guilford ab-geführt wurde. Die nächste Gerichtssitzung war auf 5 Tage später festgesetzt und bis dahin wurde John in Gewahrsam gehalten.

Inzwischen hatte Hanne vergeblich auf den Gatten gewartet und als der Abend vorrückte und John immer noch nicht kam, wurde das arme Weib ängstlich. Sie ging vom Fenster zur Thüre und blickte nach dem Er-warteten aus. Endlich näherten sich Schritte, aber es war nicht John, der den „Sandweg“ heraufkam,

sondern eine Frau, eine Wolldecke und einen Laib Brot tragend. Als die Vorübergehende Morrisons Weib unter der Hausthüre stehen sah, hielt sie an und be-richtete zögernd, sie komme gerade vom Schlosse — und dann erzählte sie das andere. Hanne wollte ihr anfangs die Geschichte mit dem Hasen gar nicht glauben.

„Das ist unmöglich — John stiehlt nicht!“ rief sie. . . . „Glaubt Ihr etwa, auch, er sei ein Dieb“, schloß sich drohend.

„Nein, gewiß nicht“, beeilte sich die Frau zu er-widern, „aber mit dem Bericht ist nicht gut Kirichen essen, das weiß ein jeder.“

„Was habt Ihr denn vor, Hanne? Ihr wollt doch nicht etwa so spät Abends noch ausgehen?“ fragte sie ganz bestürzt, als Hanne hastig ihr Um-schlagetuch vom Nagel nahm, einen Blick noch in die Stube warf, dieselbe verschloß und dann auf die Straße trat.

„Ich werde versuchen, John zu helfen“, sagte Hanne entschlossen.

„Aber so seid doch wenigstens gescheit, heute Abend ist's doch zu spät und Ihr solltet lieber bis morgen warten.“

„Nicht einen Augenblick warte ich — John muß frei werden. Gute Nacht!“

Die Nachbarin blickte ihr kopfschüttelnd nach. Hanne schritt rüstig vorwärts und hatte bald den Nach-hof erreicht. Als Marsch vernahm, was geschehen, stieß er einen kräftigen Fluch aus.

„Eurem Mann ist nicht zu helfen!“ rief er. „Ich

rieth ihm, sich mit Ledgar zu vertragen, aber John war dickköpfig und nun mag er die Folgen tragen. Ich kann meinem Grundherrn keine Vorschriften machen; wenn ich's mit ihm verderbe, setzt er mich auf die Straße. Es ist ja freilich schlimm, daß John vor Ge-richt kommt, aber das hätte er eben vorher bedenken sollen und nun muß das Gesetz seinen Lauf haben. „Ja, was ich sagen wollte, Hanne — ich will Euch gewiß nicht wehthun, am allerwenigsten jetzt, wo Ihr ohnehin in Noth seid; aber wenn John wiederkommt, dann mag er sich nach einer anderen Stelle um-sehen — hier auf den Hof kann ich ihn nicht wieder nehmen.“

Hanne nickte nur und entfernte sich, während der Pächter seine Frau suchte, und ihr mittheilte, daß John Morrison schon wieder einen dummen Streich gemacht habe. Hanne schritt in der Richtung nach Guilford weiter; sie hatte die Empfindung, daß sie ihren Gatten trösten müsse, wenn er sie sehen und von ihr hören könne, daß sie nicht an seine Schuld glaubte.

Der Weg führte bergauf und nachdem Hanne eine Stunde gewandert war, fühlte sie sich bis zum Tode erschöpft. Sie mußte stillstehen und Athem schöpfen. Dann raffte sie sich zusammen und schritt weiter. Wie oft hatte sie denselben Weg, noch dazu mit Körben be-laden, gemacht — wenn sie tüchtig ausschritt, mußte sie ihr Ziel doch erreichen! Aber es wurde ihr heute so entsetzlich schwer, es war doch nicht recht von den Menschen, ihren Mann und sie selbst so zu quälen!

Louis Philipp von Frankreich, ausgegeben hat, gilt heute noch und lautet: Enrichissez-vous! — Bereichert euch! Und wer versteht das besser als unsere deutschen „Wirtschaftsreformer“ und Großindustriellen, welche bei der Einheimung der Gesetzgebungsperiode der letzten Jahre ihre Schafe unbarmherziger geschoren haben, als der ärgste jüdische Wucherer es vermochte. Gegen die deutschen Agrarier sind die jüdischen Volksausbeuter Stümper, und besser als die christlichen Ring-, Cartell- und Trustkönige versteht das „Fructificiren“ *) der Industrie sicherlich kein Mensch auf der Welt.

*) Ausnützen.

Eine Photographie des Glends,

deren erschütternder Wirkung sich vielleicht auch der Staatssecretär von Bötticher nicht entziehen kann, wenn ein Irgendwer die Güte hat, sie ihm vor Augen zu bringen, entwirft der Bericht, den der Stettiner „Volksbote“ in seiner Nummer vom 27. Januar über die letzte dortige Arbeitslosen-Versammlung brachte. Dem Referat unseres Genossen Herbert folgte eine Discussion, an der sich fast nur Redner beteiligten, die in socialdemokratischen Kreisen unbekannt sind. Zu Nutz und Frommen der Leute, die das Bestehen des Nothstandes noch bezweifeln, mögen hier die Aeußerungen einzelner Redner folgen:

Sartmann: Er solle Steuern bezahlen und habe nichts zu essen. Er sei erst im Herbst vom Militär losgekommen und habe erst einige Wochen gearbeitet.

Petermann: Ich habe sechs Kinder und nichts zu essen.

Manteuffel: Er habe als Musiker den ganzen Monat 3 Mark verdient. Die Beamten, welche doch schon ihr Auskommen haben, machen zu große Concurrerz.

Zuckwaldt: Er habe am Bahnhof bei der Erdarbeiten 1,80 Mk. täglich verdient. Als es aber so kalt wurde, wurde nicht mehr gearbeitet. Der Unternehmer habe gesagt, er könne da nichts mehr verdienen, er könne nur arbeiten lassen, wenn er von den Behörden entschädigt werde.

Puls: Er wolle gern arbeiten, finde aber keine Arbeit. Man sage zu ihm: Sie sind ein junger Mann, Sie können überall arbeiten. Stehlen solle man nicht, aber Arbeit finde man nicht.

Nothstodt: Er sei Seefahrer; auch unter den Seefahrern sei große Noth.

Schulz: Er habe schon 14 Wochen lang keine Arbeit. Er sei Maler und man sage ihm, er solle bei seinem Handwerk bleiben. Er wolle doch auch leben; er habe 2 Kinder. Wenn es nicht anders wird, müsse er stehlen.

Dröje: Er habe keine Arbeit gehabt, da habe er mit einem Andern zusammen gefischt. Dafür müsse er 14 Tage lang im Gefängniß sitzen.

Begerow: Er sei um 5 Uhr aufgestanden, um bei der Straßenreinigung anzukommen, aber leider vergebens. Seit 14 Tagen habe er nichts zu essen und nichts zu heizen. Es ist Alles unrecht, wie es auf der Welt zugeht.

Willert: Er sei Kornträger; diese verdienen jetzt so wenig, daß sie im Sommer die Schulden nicht mehr abzahlen können (die sie im Winter machen mußten). Seine Invalidentarte vom Jahre 1891 sei noch nicht einmal voll geklebt. Dohrn habe im Reichstage voriges Jahr gesagt, in Stettin bekomme man keine Arbeiter unter 5 Mk. Die Arbeiter sind froh, wenn sie 14 Groschen erhalten.

Lohf: Bei der Straßenreinigung gäbe es 2 Mk. täglich, damit könne man auch nicht auskommen.

Stenzel: Er sei Bäcker, müsse aber in der Fabrik arbeiten, weil ein alter Bäckergefelle keine Arbeit finde. Er habe im Sommer kaum so viel verdient, um die Schulden vom Winter zu bezahlen.

Richert: Er habe schon lange keine Arbeit mehr; er sei kurzichtig und könne nicht überall arbeiten, müsse aber Steuern geben. Er habe einen Krüppel in Schlastelle, auch dieser müsse Steuern zahlen.

Bandolin: Er habe dieser Tage für eine arme Familie gesammelt. Die Arbeiter seien mitleidig gewesen, aber ein Reicher habe ihm die Thür gemiesen. Die Reichen sind es meist zuerst, die nach dem Strick greifen oder ins Wasser gehen.

Wilenz: Er sei Maler, erst vom Militär losgekommen und habe keine Arbeit.

Erdmann: Er habe noch 21 Mk. Lohn von einem Unternehmer zu bekommen, wenn er die hätte, könnte er sich helfen, aber von dem Unternehmer sei nichts zu kriegen.

Friedrich: Er sei Töpfer und habe schon lange keine Arbeit.

Heinz: Es ist sehr schwer, von der Armendirection etwas zu erhalten. Diese sei doch verpflichtet, in Fällen der Noth einzugreifen.

Ziehm: Die jetzige Noth sei den Unternehmern sehr gelegen. Einer habe zu ihm gesagt, es müsse noch schlechter werden; je mehr Ihr Schulden habt, desto eher arbeitet Ihr für jeden Lohn, den wir Euch bieten.

Friedrich: Er solle Steuern zahlen, habe aber nichts.

Schulz: Der Magistrat zahle bei der Straßenreinigung nur 2 Mark täglich. Wenn man die ganze Woche Arbeit habe, so ginge es noch, aber er habe immer nur 1 Tag, höchstens 3 Tage lang Arbeit gehabt. Schon Wochen lang habe er nichts weiter als Brot und ein bißchen Schmalz, womit er zur Arbeit gehen solle. Kaffee könne er nur aus Gerste kochen. Um nicht zu verhungern, habe er zu seinem siebenjährigen Kinde gesagt, es solle doch Brot betteln. Aber die reichen Leute hätten es mit dem Stock fortgetrieben. Viele Leute hätten kein Mitleid mit den Armen.

Steinweg rügt die harte Bestimmung, daß bei der Straßenreinigung Leute über 40 Jahre nicht angestellt werden; diese wollten doch auch leben.

Ähnliche Schilderungen des herrschenden kranken Glends können aus den meisten, vielleicht allen Orten geliefert werden. Falls man oben mehr dergleichen Materials wünschen sollte, wird die socialdemokratische

Presse die Mühe nicht scheuen, es schwarz auf weiß herbeizuschaffen. Daran fehlt's also nicht, aber wohl am guten Willen der herrschenden Klassen, dem von aller Noth geplagten Besitzlosen zu helfen. Es wird Zeit, daß sie sich auf ihre Menschenpflicht besinnen. Die Geduld des Volkes ist groß, aber auch sie hat einmal ein Ende.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Militärcommission des Reichstags ist am Sonnabend endlich mit der ersten, der militärisch-politischen Abtheilung ihrer Generaldebatte fertig geworden und es beginnt nun der zweite, der wirtschaftlich-finanzielle Abschnitt und nach dessen Erledigung wird in die Specialberatung eingetreten werden. Es ist somit noch gar nicht abzusehen, wann die Commission ihre Arbeit beendet haben wird. Von nationalliberaler Seite ist dieser schleppende Gang der Verhandlungen der Opposition in die Schuhe geschoben worden, aber sehr mit Unrecht. Die Schuld, wenn eine solche vorhanden, trifft offenbar die Regierung, besonders den Reichkanzler, der auf jede Rede eines Gegners sofort wieder mit einer langen Gegenrede antwortet, ohne doch etwas Neues zu bringen. Sein A und O ist der „Krieg nach zwei Fronten“, ein Argument, das nach dem, wie nationalliberale Blätter naiv hervorheben, „sehr warm gehaltenen“ Trinkspruch des Kaisers auf den Caren immerhin etwas schwieriger zu handhaben sein dürfte, als vorher, im Uebrigen aber seine Wirkung, wenn man etwa von dem Herrn v. Stumm und seinen wenigen Getreuen absteht, nachgerade ganz und gar verloren hat. Es ist bemerkenswerth, daß die Militärverwaltung auch am Sonnabend noch, trotz verschiedener Anpassungen, zum großen Schmerz aller compromittirten Seelen, mit keiner Silbe eine Bereitwilligkeit, von ihren Forderungen etwas nachzulassen, bekundet hat; Graf Caprivi hat sich vielmehr immer nur darauf beschränkt, zu sagen, was die Regierung nicht annehmen könne, nämlich den bekannten Vorschlag der entschiedenen Freisinnigen und des Centrums. Es läßt sich also noch gar nicht sagen, ob die Regierung überhaupt Concessionen irgend welcher Art machen will, oder nicht; was in einzelnen Blättern in dieser Beziehung Gegentheiles verlautet, sind lediglich Versuche schwer bedrängter Gemüther, die Regierung zum Sprechen zu bringen, damit sie endlich erfahren, woran sie sind, was sie — bewilligen müssen. In der officiösen Presse wird inzwischen die Stimmung macherei in wahrhaft erheitender Weise fortgesetzt; die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bringt fast jeden Tag eine Zustimmungserklärung irgend eines „einfachen“ Mannes, oder eines „Wachmeisters a. D.“, neuerdings hat sie sogar einen „65-jährigen Katholiken“ aufmarschiren lassen, der das Centrum unter Berufung auf den „Patriotismus des verstorbenen Windthorst“ beschwört, für die Vorlage der Regierung zu stimmen. Schade, daß Windthorst sich nicht mehr darüber äußern kann, wie er sich als anerkannter „Patriot“ in der Spalten der „Nordd. Allgem. Ztg.“ vorkommt. Neben den „einfachen Männern“ treten neuerdings auch

Zum ersten Male in all den langen Jahren des Glends und Kummers stieg ein Gefühl tiefer Bitterkeit in der Seele des armen Weibes auf. Hatte Gott sie und die Ihren denn ganz und gar verlassen? Was hatten sie denn gethan, daß das Schicksal so hart mit ihnen umging? Der Weg nach Quilsford erschien ihr heute endlos, und wieder und wieder mußte sie sich auf einen Steinhaufen niederlegen und neue Kräfte sammeln. Wenn nur ein Wagen käme; Schon manchmal hatte irgend ein gutmüthiger Karrenführer sie aufsitzen lassen, aber heute Abend erschien die Landstraße wie ausgestorben.

Als sie nach einer längeren Rast auf einem umgehauenen Baum weiter schlich, schlug die Arme eine falsche Richtung ein, und erst, nachdem sie eine geraume Zeit weiter gewandert war, erkannte sie ihren Irrthum. Eine Angst besiel sie. Hastig umsehend, suchte sie die verläumtete Zeit durch doppelte Eile einzubringen, aber jetzt gingen ihre Kräfte vollnändig zu Ende. — Von plötzlicher Schläfrigkeit übermanni, sank sie neben einem Meilenstein zu Boden und lehnte, indeß ihr die Sinne vergingen, ihren Kopf an den Stein.

Gegen Mitternacht fuhr ein Karner vorbei. Plötzlich stupte das Pferd, und als der Mann abstieg, um zu sehen, was es gäbe, sah er eine in ein graues Umhängtuch gehüllte Gestalt regungslos am Wege liegen. Ein Blick in das bleiche Gesicht zeigte ihm, daß er eine Ohnmächtige vor sich habe, befaß sich nicht lange und, die Bewußtlose behutlos aufhebend, legte er die

Hanne auf ein Bünd Stroh in seinem Karren und bedeckte eine Pferdebedeckung über sie hin, worauf er in der Richtung nach Chortsey weiterfuhr.

Dort angelangt, hielt der Karner am Armenhospital und zog die Nachtglocke. Der Pförtner, ob der unwillkommenen Störung brummend, kam und nach kurzem Zwiegespräch wurde Hanne vom Wagen gehoben, in's Haus getragen und der Obhut der dienstthuenden Wärterin übergeben.

Bier Stunden später, am Christmorgen, gab Hanne im Armenhospital einer kleinen Tochter das Leben; sie blickte das Kind, welches die Wärterin ihr in den Arm gelegt hatte, traurig an und begann dann bitterlich zu schluchzen.

„Ihr braucht nicht so zu weinen, gute Frau“, tröstete die Wärterin, „die Kleine ist ein auffallend fräftiges und hübsches Kind, das Euch sicher Freude machen wird!“

„John — wo ist John, mein Mann?“ wimmerte die arme Mutter.

„Euer Mann wird sicherlich kommen, sobald er irgend welche Nachricht erhält, wo Ihr seid — jetzt müßt Ihr Euch deswegen nicht grämen, es könnte Euch schaden.“

„Ach und meine armen Kinder — ich habe sie eingeschlossen — was soll aus ihnen werden!“

„Beruhigt Euch nur — wir lassen die Kinder holen und dann können sie hier zusammen Weihnachten feiern.“

„Ist das wahr — wollt Ihr sie alle holen lassen?“ fragte Hanne halb ungläubig.

„Das versteht sich — gleich nachher schicke ich einen Boten ab — horch, da läuten schon die Christglocken!“

„Ich kann sie nicht hören — ich höre nur das Weinen meiner armen eingesperrten Kinder...“

„Das scheint Euch nur so — — jetzt aber müßt Ihr ein Stündchen schlafen, und wenn Ihr aufwacht, sind all Eure Lieben bei Euch!“

„Ach, wenn das möglich wäre! Sagt auch den Kindern, wenn die Mutter wieder gesund sei, sollten sie einen großen schönen Pudding haben, weil es Weihnachten ist“, flüsterte die Arme mit hellglänzenden Augen.

„Ich will alles bestellen, aber jetzt müßt Ihr schlafen.“

„Gleich — ich will alles thun, damit ich bald wieder gesund werde. Nicht wahr, die Kleine ist hübsch und stark?“

„Das will ich meinen — habe selten ein so schönes Kind gesehen.“

„Wir wollen sie Florence nennen — John mag den Namen so gern...“

„Florence ist auch ein sehr hübscher Name.“

„Meine kleine Florence!! Aber jetzt will ich schlafen — ich bin so müde — —“

„Hanne schloß die Augen hierauf, um nicht wieder aufzuwachen.“

Generale i. D. und a. D. für die Vorlage in Wort und Schrift in die Schranken. Graf Waldersee und der Kölner Gouverneur v. Schöpp haben sich Bankettreden für die Militärvorlage geleistet. Als dritter, oder mit Goltz Pascha als vierter erscheint in der „Köln. Ztg.“ der General z. D. v. Leszynski, der gleichfalls auseinandersetzt, daß von der Bewilligung der Regierungsvorlage Sein oder Nichtsein der deutschen Nation abhängt. Der Standpunkt von dem aus Herr v. Leszynski die Sache beurtheilt, spricht sich am deutlichsten in dem Passus aus: „Endlich spricht man von den Lasten, vom Geld! Bei einer Frage, die das Wohl und Weh des Vaterlandes berührt, kann die Geldfrage nie und nimmer entscheidend sein.“ Wenn's noch lange so fort geht, so erbarmen sich am Ende noch unsere Genossen; die socialdemokratischen Abgeordneten und bewilligen die Militärvorlage unter der einzigen Bedingung, daß die Generale, ihre Standesgenossen und Consorten — die obersten Zehntausend die ganze Kleinigkeit aus ihrer Tasche bezahlen. Jedes Thierchen soll sein Blasiröckchen haben, wenn es nur auch selbst dafür bleibet.

Herr Heinrich v. Treitschke „berichtigte“ in der letzten Vorlesung seine Ansichten über „gute“ und schlechte Revolutionen und Revolutionäre, meinte aber: Der Cultus der Revolutionen, das Neben ins Blaue hinein von guten Revolutionären, das ist zu verwerfen! — Und doch hat er's gethan, als er von dem „guten“ Revolutionär Luther sprach. Es bleibt also dabei, daß Herr Heinrich v. Treitschke aus dem „Faseln“ nicht herauskommt.

Der Mann kennt sie ganz genau. Dr. Sigl schreibt im „Bayr. Vaterland“:

„Von der Centrumspartei werden gewiß nicht mehr für die Militärvorlage stimmen, als man zu deren Annahme braucht; die anderen, die man nicht mehr braucht, dürfen dann alle dagegen stimmen — damit der Schwindel vom Centrum als „Volkspartei“ unentwegt fortgesetzt werden kann! Wir kennen unsere Wappenheimer vom Centrum.“

Als Ausbeutungsobject wird der Staat von den capitalistischen „Patrioten“ betrachtet. Wir berichteten bereits über die Angriffe, welche die Marineverwaltung in der Budgetcommission durch die Vertreter der rheinisch-westfälischen Capitalistenclique erfuhr, weil sie eine Lieferung von 20 000 Tonnen von englischen Lieferanten bezog. Auf die Submission der Marineverwaltung forderten die Vertreter des westfälischen Kohlenrings 12,50 Mark für Schiffsmaschinen-Stückkohlen, und 11 Mk. für Landkessel-Kohlen, einen Preis, den sie bei einer zweiten Submission auf 12 resp. auf 10,50 Mark ermäßigten. Gleich bei der ersten Submission hatte eine schlesische Zeche Schiffsmaschinen-Kohlen für 10 Mark angeboten, und dieses Angebot war angenommen, ebenso das Angebot einer westfälischen Zeche, welche bei der zweiten Submission 11 resp. 9 Mark forderte. Den nicht gedeckten Bedarf bezog nun die Marineverwaltung von England. Der westfälische Kohlenring, der zuerst 12,50, dann 12 Mk. gefordert hatte, machte freilich später Angebote, in denen er den Preis auf 11 und endlich auf 9 Mk. ermäßigt. Bei einer solchen Unreellität, oder, um uns eines anti-

familtischen Ausdrucks zu bedienen, bei solchem jüdischen Geschäftsverfahren der westfälischen Grubenbesitzer war es natürlich, daß die Marineverwaltung auf die Nach-offerten sich nicht mehr einließ —

Für den 1. Mai, als Weltfeiertag der Arbeit, tritt mit großer Energie Professor Dr. Jäger ein, der trotz seiner Seelenriechei und Wollen-Marotten einer unserer tüchtigsten Hygieniker ist. In Nr. 4 seiner „Zeitschrift für Gesundheitspflege“ führt er in einem längeren Artikel, betitelt „Der Streik, oder: „Das kommt davon“, den Nachweis, daß das Bedürfnis der Arbeiterklasse nach Ruhepausen ein berechtigtes sei. Daß der Sonntag, auch wenn streng beobachtet, nicht genüge, daß deshalb im Interesse der Arbeiter, die jetzt zu viel arbeiten müssen, der Ausfall der vielen kirchlichen und bürgerlichen Feiertage des Mittelalters zu beklagen sei. Und Jäger bemerkt dann:

„Es war für mich psychologisch interessant und für meine Auffassung bestätigend, daß die Arbeiterschaft gerade einen bürgerlichen Feiertag, den 1. Mai — das ist ein Feiertag, der früher viel allgemeiner als solcher gefeiert ward, — zurückfordert. Ich gönne ihr nicht bloß die Durchsetzung dieser Forderung von Herzen, sondern hoffe, daß sie dieses Verlangen auf alle bürgerlichen Feiertage ausdehnt, sie wird bei dieser Forderung auch alle, alle die zahllosen, den oberen Klassen angehörigen Bureausclaven auf ihrer Seite haben.“

Wir nehmen Act von dem Zeugniß, schreibt der „Vorwärts“. Den Lesern wird dadurch auch bestätigt — was wir wiederholt geltend machten, — daß der 1. Mai früher ein allgemeiner Feiertag war, — nicht bloß in Deutschland und allen germanischen Ländern (England mit Amerika, Holland, Schweden, Dänemark und Norwegen), sondern auch in den romanischen, wenigstens in Frankreich und Italien.

Das moderne Bürgerthum, das nur auf Ausbeutung der Arbeiterklasse erpicht ist und ein Interesse hat, die tägliche Zeit dieser Ausbeutung möglichst zu verkürzen, hat dem Volke seine Feiertage geraubt.

Ausland.

Schweiz.

Unter der Leitung der organisierten Arbeiterschaft in Zürich ist die Sache der Arbeitslosen zu einer Tagesfrage geworden. Das Gesuch an die Behörden um Arbeitsbeschaffung hat insofern Erfolg gehabt, als Straßenarbeiten zugesichert worden sind. Der Stadtrath beeheligt sich durch seinen Präsidenten (Bürgermeister) und zwei Armen-Unterstützungsvereine (ebenfalls durch Vertreter an der Arbeitslosen-Commission der organisierten Arbeiter. Die Stadt hat ein größeres städtisches Gebäude zur Verfügung gestellt, in dessen geheizten Räumen sich die Arbeitslosen aufhalten können. Zugleich hat die Arbeitslosen-Commission in demselben ein Bureau errichtet zur Vermittlung von Arbeit und Unterstützung. In einer Kaserne wurde eine Arbeitslosen-Küche errichtet, wo täglich 500 Personen gespeist werden. Weitere Arbeitslosen-Küchen und Wärmehallen sollen eingerichtet werden. Die Zahl der bei der Arbeitslosen-Commission bis in die letzten Tage gemeldeten Beschäftigungslosen beträgt 900, wovon mehrere

hundert Familienväter sind und somit außer ihnen auch ihre Familien Noth leiden.

Ein Muster, wie man Beschwerden von Staatsarbeitern erleidet, könnten sich die monarchischen Regierungen an der Schweiz nehmen. In der eidgenössischen Waffenfabrik führten die zur Leitung bestellten Officiere ein Regiment, in dem sich die Nachäffung preussischer Officiersschneidigkeit deutlich erkennen läßt. Die militärischen Arbeiter organisierten sich, publicirten die Mißstände im genannten Etablissement unter scharfer Beurtheilung in der Presse und wandten sich beschwerdeführend an das eidgenössische Militärdepartement (Kriegsministerium), das nun nicht nach berüchtigten Mustern die Beschwerdeführer maßregelte und die ihre Stellung schmählich mißbrauchenden Beamten belobte und beförderte, sondern aus den Herren Justizmajor Hanisch, Fabrikinspector Hausenbach und dem socialdemokratischen Arbeitersecretär Greulich eine Untersuchungscommission bestellte. Auf diese Weise dürften die Arbeiter bestimmt zu ihrem Rechte kommen und die übel angebrachte Schneidigkeit etwas abgestumpft werden. —

England.

Vom Glend in London. Der unermüdlische und ausgezeichnete Statistiker Charles Booth liefert einige höchst interessante und werthvolle statistische Feststellungen. In 3400 Straßen Londons hat er unter 851 539 Personen 368 453 gefunden, die Löhne verdienen, welche zum Leben zu gering sind, aber knapp vor dem Verhungern schützen. Dann kommen 128 881 Arme mit regelmäßigem, aber sehr geringem und 74 247 mit unregelmäßigem Einkommen. Ihnen folgen 100 062 mit noch geringeren, unregelmäßigem Erwerb. Die Zahl der Leute, welche nur hier und da einen Verdienst finden, der Bagabunden und halben Verbrecher, beläuft sich auf 10 979. Die drei besser gestellten Klassen umfassen 121 240 Arbeiter mit höheren Löhnen; 34 392 Personen der Mittelklasse und 13 279 der höheren Mittelklasse. Demnach hätten wir in dem betreffenden District Londons ungefähr 65 pCt. der Bevölkerung in einigermaßen menschenwürdiger Lage und ungefähr 35 pCt. in tiefster Armuth. Und dies ist nicht der schlimmste District Londons. Der ärmste District ist Chancery Lane, wo es von gutgestellten Advocaten wimmelt, die im Gerichtshause jährlich viele Tausende verdienen. Holborn, eine der reichsten Straßen der Welt, ist nur ein halbes Duzend Thürnen zu meiner Rechten und, wenn ich dort hingehe, sehe ich das palastähnliche First Avenue Hotel, wo so viele Amerikaner einkehren, wenn sie London besuchen. Aber, nur einige Schritte von hier befindet sich Clare Market, ein wahres Dubsnest, und nicht weit davon ist Full-woods Rents, wo Tag und Nacht an allen Ecken Polizisten auf Posten stehen, speciell um auf „Verbrecher“ zu fahnden. Dies ist ein District, wo die Ärmsten der Armen haufen, denen sich nur äußerst selten die Gelegenheit zur Arbeit bietet. Wir haben hier also, auf ein geringes Areal zusammengedrängt, reiche Advocaten, Landlords, Geschäftsleute, Fürsten, „smarte“ Amerikaner, hungrige Arbeiter, Prostituirte und Diebe! Und zu Weihnachten waren die Zeitungen voll von Beschreibungen der glänzendsten Pantomimen in den Theatern. Todesfälle in Folge von Hunger

6. Capitel.

John Morrison saß im Gefängniß zu Guilford, während seine elf Kinder, in dem kalten Zimmer ohne Speise und Trank eingeschlossen, vergeblich der Heimkehr der Mutter harrten. Diese lag starr und todt in der Leichenhalle des Spitals zu Chortsey — ihr kleines, neugeborenes Töchterchen befand sich in dem mit dem Armenspital noch englischer Sitte verbundenen Findelhaufe und schrie aus Leibeskraft an diesem für die Familie Morrison so denkwürdigen Christmorgen des Jahres 1853. Gegen Mittag endlich ging der halbverhungerten, vor Kälte erstarrten Kinderschar in dem kleinen Hause am „Sandweg“ die Geduld aus; die ältesten öffneten das Fenster, stiegen hinaus auf die Straße und halfen den jüngeren Geschwistern gleichfalls heraus, worauf sie sich sammt und sonders, wie sie gingen und standen, in Lumpen gehüllt, ungewaschen, Augen und Nasen roth und geschwollen vom Weinen, und von Kälte, auf den Weg nach Mayford machten und dem erschrockenen Pächter gleich der Rote Korah in's Haus fielen, denn sie glaubten nicht anders, als Vater und Mutter befänden sich auf dem Pachthof.

Der Pächter und seine Frau nahmen die Kinder gütig und freundlich auf; sie wurden in das b. h. täglich durchwärmte Besindezimmer geführt, an den flackernden Kamin gesetzt und mit Kaffe, Butterbrot und Käse gelabt. Später durften sie auch den Duft, der zum Festbraten bestimmten, am Feuer schmorenden Gans mitgenießen.

(Fortsetzung folgt).

Erskönig.

(Parodie.)

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? —
Es ist ein Leutnant der jauset geschwind,
Er hält den Zügel wohl in der Hand,
Er saßt ihn sicher und lenket gewandt. —
„Mein Roß, du zögerst in eilendem Lauf? —“
„Hörst, Herr, denn noch immer mit Reiten nicht auf?
Das Reiten, es währet jezt Nacht und Tag.“ —
„Nur weiter, bald bist Du ledig der Plag'.
Du gutes Thier, o daure nur aus,
Gar schönes Futter giebt es zu Haus,
Du kannst dann ruhen, so lang Du begehrt,
Wenn deinem Herrn Du den Ritt nicht erschwerst.“
„O Ritter, o Ritter, und merkest Du nicht,
Wie die Last mir saßt den Rücken zerbricht?“ —
„Geduld, nur Geduld, Du treues Pferd,
Bald sind wir am Ziele und hoögeehrt. —
Willst, edles Roß, Du nicht weiter geh'n?
Meine Ehre erlaubt es nicht, abzuseh'n,
Meine Ehre — Du hörst es — sie ist engagirt,
D'rum schneidig weiter! — Nicht so geziert!“
„Herr Ritter, Herr Ritter, und sehet Ihr nicht,
Schon wieder st' senket des Tages Licht!“ —
„Mein Pferd, mein Pferd, geschwind nur geschwind,
Früh Morgens wir sicher am Ziele sind,
Nur schneller, noch schneller! Jezt giebt's keinen Halt,
Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“
Schon schwingt er die Gerte in sausender Wacht
Und geißelt das Pferd und weitter und stucht.
„O Herr, o Herr mit dem Herzen von Stahl,
Nicht länger mehr trag' ich die gräßliche Qual.“
Den Reiter nicht kümmert's. „Neh! glaubt Du, ich sei
Mitglied des Vereins gegen Thierquälerei?“

Lauf oder Krepir nur! Hoch lebe der Sport!“
Die Sporen dem Pferd in die Weichen er bohrt,
Erreicht das Ziel mit Mühe und Noth,
Der Sieg ward dem Ritter — das Roß war todt!
(„Zeitschrift des Thierchutzvereins zu Posen.“)

Seiteres.

(Einer ganz neuen, sehr sonderbaren Theorie) hat kürzlich Doctor Peter in Paris Ausdruck gegeben. Er behauptete, der Kommabacillus sei ein ganz gewöhnlicher Stäbchenbacillus, der sich eben nur unter dem Einfluß der Cholera-Atmosphäre „krümme und giftig werde“ — „Beim Leben dieser Behauptung“, sagte Professor Fränkel aus Mainzburg satirisch, „ging es mir genau ebenso, — ich krümmte mich und wurde giftig!“

(In der Elle.) Zeitungsnotiz: Als heute Mittag unser Chefredacteur eben beschäftigt war einen höchst schreibigen Zeitartikel zu schreiben, fuhr ein Blitzstrahl in das Gebäude und riß ihm die Scheere aus der Hand.

(Ein abnormer Fall.) Aus Kassel theilt man der „Frankfurter Zeitung“ Folgendes mit: Dr. S. ein sehr bekannter Thierarzt, vermietete jüngst ein möbliches Zimmer an einen jungen Referendar. Nach einigen Tagen erhält Dr. S. von seinem Mieter einen Brief, worin ihm der junge Herr eröffnet, daß er bei einem Juden nicht wohnen könne, und bittet, man möge ihn doch auf der Stelle ausziehen lassen, er wolle den Betrag der Miete für den laufenden Monat vergüten. Dr. S. erwiderte wörtlich: „Am Besten Ihrer Zeiten, gestalte ich Ihnen, sofort auszugehen; Sie brauchen mir nicht zu vergüten. Ich will jedoch nicht verfehlen, Ihnen zu bemerken, daß mir ein derartiges Benehmen in meiner Praxis noch nicht vorgekommen. Ergebenst Dr. S., Thierarzt.“

und Kälte, der Weihnachtsfeier für die Kinder von Millionen und Bescherungen für arme Kinder, denen die „Hand der Wohlthätigkeit“ ein lächerliches Geschenk reicht; daneben das ominöse Grollen der Arbeitelken, welches mehr und mehr articulirt wird und sich somit als mehr und mehr gefährlich darstellt. Wahrlich, London ist eine wunderbare Stadt.

Portugal.

Portugiesisches Panama. Wo Alles panamat, kann Portugal allein nicht Tugendeselei t eiben. An den portugiesischen Staatsbahnen sind großartige Betrügereien und Schwindelereien entdeckt worden. Ein Interpellationsvorschlag in der Kammer (den Cortes) wurde von der Regierung und ihrer gefügigen Majorität rasch unterdrückt. Die Sache — so hieß es — gehört nicht vor die Kammer, sondern vor die Gerichte — und die Gerichte, so hofft man, werden den Scandal begraben. Nun, vielleicht kommt es anders; die Gerichte sind zwar ganz in den Händen der Regierung, allein die Opposition hat sich der Angelegenheit bemächtigt, und mit der Macht der Regierung ist es nicht weit her. —

Socialpolitisches.

Durchschnittslöhne in den Breslauer Gewerben Um die Feststellung der für die Invaliditäts- und Altersversicherung zu entrichtenden Beiträge zu erleichtern, veröffentlicht der Magistrat Breslaus die Durchschnitts-Tageslöhne der Mitglieder von Orts-, Betriebs-, (Fabrik), Bau- und Innungs-Krankenkassen, die bekanntlich auch für die Zuteilung zu einer der vier Lohnklassen des Invaliditätsgesetzes maßgebend sein sollen. Aus der interessanten Uebersicht ergeben sich auch lohnstatistisch verwertbare Aufschlüsse, z. B. über die Rangstufe der Gewerbe, hinsichtlich der Lohnhöhe, den Spielraum der Höchst- und Mindest-Durchschnittslöhne (nach Klassen) in den einzelnen Gewerben, den allgemeinen gewerblichen Lohnständen in Breslau u. dgl. Wenn wir die mitgetheilten Lohnsätze in sechs Klassen gliedern: Durchschnittslöhne: a) unter 1 Mk., b) 1—1.49 Mk., c) 1.50—1.99 Mk., d) 2—2.49 Mk., e) 2.50—3 Mk., f) über 3 Mk., so ergibt sich folgende Gruppierung der einzelnen Gewerbe.

In der ersten Lohnklasse (unter 1 Mk.) rangiren vorwiegend nur Lehrlinge, die allerdings, weil versicherungspflichtig, sämtlich über 16 Jahre sind; nämlich die Lehrlinge der Bierbrauer, Barbiers, Transportgewerbe, Bürstenmacher, Böttcher, Friseur, Selbigeier, Gärtler, Gewerbegehilfen (weiblich), Gerber, Glace-Handschuhmacher, Kürschner, Klemmner, Korbmacher, Kreischner, Maler, Mechaniker, Pfeifferschüler, Schornsteinfeger, Sattler, Stellmacher, Tapezierer, Tischler, Tuchmacher, Uhrmacher, Vergolder. Ferner aber reichten mit ihren niedrigst gelohnten auch erwachsenen Arbeitern folgende Gewerbe in diese Klasse mit einem Durchschnitts-Tageslohn von weniger als 1 Mk. (meist 80 Pf.) hinab: die Buchdrucker (mit der 4. der von ihnen selbst gebildeten Lohnklasse), die Fabrikarbeiter, die Gewerbegehilfen (5. Klasse), die Schneider, die Seiler, die Steinbrucker, die Töpfer.

In der zweiten Lohnklasse (1—1.49 Mk. Durchschnittslohn) begegnen wir zunächst den Lehrlingen besser bezahlter Gewerbe, nämlich der Bäcker, Branntweinbrenner, Schankwarte, Glaser, Gutmacher, Kupferschmiede, Müller, Schuhmacher, Schmiede. Sodann gehören die Durchschnittslöhne der meisten weiblichen Arbeiter dieser Klasse an: die Arbeiterinnen im Transportgewerbe, im Bürstenmacher-, Fleischer-, Klemmner-, Mälereigewerbe, sowie der weiblichen Gewerbegehilfen (außer Buchhalterinnen, Verkäuferinnen u.) Endlich finden wir auch zwischen 1 und 1.49 Mk. eine ganze Reihe von Durchschnittslöhnen erwachsener männlicher Arbeiter: der Buchbinder (4. und 5. Klasse), Buchdrucker (3. Kl.), Drechsler, Fabrikarbeiter, Juweliere (4. Kl.), Stuckateure, Steinmetzen, Zimmerer (3. Kl.).

Den drei Lohnklassen zwischen 1.50—3 Mk. gehört das Gros der erwachsenen männlichen Arbeiter an. Eine ganze Reihe von Gewerben hat Durchschnittslöhne in allen drei Lohnklassen, schwankt also mit den Durchschnittslöhnen erwachsener männlicher Arbeiter zwischen 1.50 Mk. und 3 Mk. Das sind folgende Gewerbe: Buchbinder, Buchdrucker, Dachdecker, Drechsler, Fabrikarbeiter, Gewerbegehilfen, Juweliere, Pfeifferschüler, Stuckateure, Steinmetzen, Tuchmacher, Uhrmacher, Zimmerer.

Nur in der dritten der von uns gebildeten Lohnklasse befinden sich zunächst mit ihren Durchschnittslöhnen zwei außerordentlich weibliche Berufsarten: der Friseur und der Buchhalterinnen, Verkäuferinnen, Drechtrinnen. Ferner rangiren mit ihren erwachsenen männlichen Arbeitern hier folgende Gewerbe: Bierbrauer, Arbeiter, Barbiers, Korbmacher, Maler, Ar-

beiter, Schornsteinfeger, Schneider, Sattler, minderjährige Arbeiter, Tapezierer u. dgl., Vergolder u. dgl., Schlosser, Arbeiter, Tischler u. dgl.

In der vierten Klasse (2—2.49 Mk.) finden wir: Bäcker, Branntweinbrenner, Bürstenmacher, Böttcher, Haushälter, Schänker u., Fleischer, Friseur u. dgl., Gärtler, Sattler, Glaser, Kupferschmiede, Arbeiter, Kürschner, Klemmner, Maler, Gesellen, Schuhmacher, Sattler, Gesellen, Stellmacher, Seiler, Tapezierer, Tischler, Gesellen.

In der fünften Klasse (2.50—3 Mk.) begrüßen wir: die Bierbrauer, Gesellen, das Transportgewerbe, Gerber und deutsche Handtuchmacher, Gesellen, Gutmacher, Glace-Handschuhmacher, Kupferschmiede, Gesellen, Müller, Mechaniker, Schlosser, Gesellen, Müller, Schmiede, Gesellen, Vergolder; auch Kellner, Köche, Portiers u. dgl.

Endlich in den lichten Höhen der obersten (6.) Lohnklasse mit einem Durchschnittslohn von mehr als 3 Mark sind nur noch ganz wenig Auserwählte versammelt. Es ragen hinein mit ihren ersten Lohnstufen die Buchbinder, Fabrikarbeiter, Juweliere und Steinbrucker. (Soc. Bl.)

Arbeitslöhne in Oesterreich.) Die neue Forst- und Jagd-Statistik des österreichischen Ackerbau-Ministeriums bestätigt, daß die Arbeitslöhne, namentlich im nördlichen Oesterreich, durchweg erheblich niedriger sind, als in Deutschland. So sinken die Tageslöhne der Waldarbeiter für Männer in Böhmen auf 50, in Mähren auf 70, in Galizien auf 40, für Frauen in Böhmen auf 40, in Mähren auf 50, in Galizien auf 33 Kr., für Kinder in Böhmen auf 27, in Mähren auf 40, in Galizien gar auf 18 Kr. In Galizien erhalten nicht selten für eine achttündige Tagesarbeit Männer 33, Frauen 25 und Kinder 16 Kr. Selbst für die schwere Arbeit des Holzschlagens werden in Galizien außerordentlich niedrige Tageslöhne ausgewiesen, bis zu 38 Kr. für Männer bei achttündiger Arbeitszeit. Allerdings ist auch die Leistungsfähigkeit des galizischen Arbeiters eine geringere. Immerhin arbeiten Landwirthschaft und Industrie in Oesterreich mit erheblich niedrigeren Löhnen als in Deutschland. (Soc. Bl.)

Arbeiterbewegung.

Unterm weißen Schrecken! 4600 Bergleute sind nach Angabe der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ im rheinisch-westfälischen Revier aufs Pflaster geworfen worden. Die Ausstandskommission ersucht nun die Bergleute, allorts Versammlungen abzuhalten, um zu den Aussperrungen und den festgesetzten Forderungen der Bergleute Stellung zu nehmen. Ferner findet in Bochum am 2. Februar eine große Bergarbeiter-Versammlung statt, zu welcher möglichst alle Belegschaften Rheinland-Westfalens Delegirte entsenden sollen.

Partei-Angelegenheiten.

Der Verkauf von Parteibons, welcher bisher eine erhebliche Einnahmequelle verschiedener sozialdemokratischer Vereine, so der „Arbeiterbildungsschule“, bildete, ist vom Polizeipräsidenten als unerlaubte Sammlung untersagt worden. Gegen dieses Verbot, ebenso wie gegen die verlagte Ausführungs-erlaubnis der die französische Revolution in 10 lebenden Bildern darstellenden episch-dramatischen Dichtung an dem vor acht Tagen stattgefundenen Stiftungsfest des genannten Instituts, ist beim Mi über des Innern Beschwerde erhoben worden.

Die neue Militärvorlage hat auch die Sozialdemokratie Essens a. d. Ruhr zu einer Kundgebung veranlaßt. Am 22. Januar fand daselbst eine sehr gut besuchte Volksversammlung statt, in der das Parteivorstandsmitglied Albin Gerlich aus Berlin unter häufigen, Luten Beifallsbezeugungen die Nachteile des Militarismus darlegte. Die darauf einstimmig zur Annahme gelangte Resolution hat folgenden Wortlaut: „Die am 22. Januar im Krag'schen Lokale tagende Volksversammlung erklärt, überzeugt zu sein, daß der Militarismus die besten Kräfte des Volkes aufsaugt und die Ursache des Darniederliegens von Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft ist. Grund dessen erhebt die Versammlung Protest gegen jede Erhöhung des Militäretats und stellt sich dabei auf den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion, keinen Mann und keinen Groschen zu bewilligen.“

Bei der Gemeinderaths-Wahl in Frohnau bei Ansbach in Sachsen wurden die drei sozialdemokratischen Kandidaten mit 74—105 Stimmen gewählt, während die Gegner 31—35 Stimmen bekamen.

Die Gewerbegerichts-Wahl in Augsburg endete bei der Klasse der Arbeitervertreter aufstellten sozialdemokratischen Kandidaten erhielten rund 2600 Stimmen,

die Gegner ca. 50 weniger. Für den guten Stand unserer Bewegung im südwestlichen Bayern ist dieser Sieg ein hocherfreuliches Zeugniß.

Vom Nothstande.

Arbeitslosen-Versammlungen haben weiter stattgefunden in Mainz, Kiel, Wandsbeck, Flensburg. In Wandsbeck hat der Magistrat versprochen, je 25 Mann auf zwei Tage mit dem Wegschaffen des Schnees zu beschäftigen; im übrigen erklärte er, es sei nicht Sache des Magistrats, für Arbeitslosigkeit aufzukommen. Durch die Arbeitslosen-Statistik, die in einer früheren Versammlung aufgenommen worden, sind 250 Verheirathete (mit 892 Kindern) und 134 Ledige als beschäftigungslos ermittelt worden, wozu durch Aufnahme in einer späteren Versammlung noch 116 Arbeitslose kommen, so daß die Zahl der ermittelten Arbeitslosen, d. h. der, die sich selber melden, in Wandsbeck nicht weniger als 500 beträgt. In Bremen wurde am Mittwoch eine Arbeitslosen-Versammlung abgehalten, die von 2500 Personen besucht war. In einer Resolution tabelte man, daß der Senat zur Vinderung des Nothstands nicht genügend Mittel zur Verfügung stellte, obwohl für weniger wichtige Angelegenheiten große Summen bewilligt worden wären.

Die Kölner Arbeitslosen-Commission hat sich aufgelöst, nachdem sie vergeblich die städtischen Collegien davon zu überzeugen gesucht hat, daß in Wirklichkeit ein großer Nothstand besteht. Man hat sich sogar nicht entschloß, die Bewegung der Arbeitslosen als eine „künstliche Mache“ zu bezeichnen. Dabei ist seitens der Arbeiter ermittelt worden, daß allein in 4 Fabriken seit October v. J. und später gegen 600 Arbeiter wegen Arbeitsmangels entlassen worden sind.

Das Leben der arbeitenden Klasse ist ein langsames Dahinstehen. Das besitzlose Volk vergeht vor Elend, und die Besitzenden erstickten ihre Gesundheit im Ueberfluß. So erklärte in einer Lüdenscheider Versammlung Dr. med. Landmann aus Barmen. Er hat nur zu wahr gesprochen.

Die Zahl der zugereisten mittellosen Wanderer betrug in der Verpflegungssation zu Gifhorn in Hannover in den Jahren 1890: 1691, 1891: 2880 und 1892: 4628 Personen. Allein in den Monaten November und December v. J. mußten 1085 Personen verpflegt werden. — Beweist diese Steigerung der Wandererzahl einen großen Nothstand oder nicht, Herr von Bötticher?

Auch in kleinen Orten herrscht der Nothstand. Die Behauptung der ungläubigen Thomasse, er herrsche, wenn überhaupt, so nur in den „überfüllten“ großen Städten, ist demnach so windig, wie die Leugnung des Nothstandes selber. So berichtet die „Schwäb. Tagewacht“ aus Württemberg, daß in Sulzbach eine Armenküche eingerichtet werden mußte. Nicht weniger als rund vierzig Bedürftige erhalten daselbst Mittagessen. In Bietigheim bewilligten die Gemeindecolliegen zur Vinderung der großen Noth eine ansehnliche Summe Geldes, was zur kostenlosen Verauszahlung von Holz an die Armen verwendet wird, und in Neckarwestheim beschloß der Gemeinderath ebenfalls die unentgeltliche Abgabe von Brennmaterialien an verdienstlose Personen.

Zur Nothlage der Landbevölkerung wir der „Münchener Post“ aus Murnau geschrieben: Wer noch im Zweifel ist, daß ein Nothstand herrscht oder solcher nur für Städte gelten läßt, der besuche einmal unsere Gegend, betrete die Hütten der armen Leute, Tageslöhner u., und wenn er noch kein Bild des Nothstandes gesehen hat, so bietet sich bei uns hundertfache Gelegenheit, solches kennen zu lernen. Selbst die scheinbar Befestigten sind in schlimmer Lage; es gehört ihnen oft kaum ein Ziegel auf dem Dache des Hauses, das ihr Eigenthum sein soll. Dabei haben die Lebensmittel großstädtische Preise, ein Pfund Fleisch kostet 70—75 Pfennig, ein Ei 8 Pfennig, ein Pfund Schmalz wird mit 90 Pfennig bis 1 Mark bezahlt; ferner fehlt es an Arbeitsgelegenheit und die Löhne bezw. die Einnahmen der Arbeitenden sind mit den Ausgaben in gar keinen Vergleich zu bringen. Schreiber dieses war kürzlich in Oberammergau, um für vor drei Monaten verkaufte Kartoffel Gelder einzukassiren. Derartige Geschäfte würden sich für den Minister von Bötticher eignen; wenn er, so von Haus zu Haus wandernd, überall dieselbe Calamität finden würde, dürfte er wohl kaum noch den herrschenden Nothstand leugnen. Und wenn Herr von Bötticher meint, die Gemeinden müßten für die schlimmste Noth sorgen, da muß eben die Regierung trachten, daß die Gemeinden überhaupt etwas zum Geben haben. Armen-Communen ist eine größere Ausgabe nicht möglich. Abhilfe thut noth. Doch die Behörden, anstatt sich mit der Nothstandsfrage zu beschäftigen, auf Mittel und Wege zur Vinderung des

Schlimmsten zu sinnen, berathen über die Militärvorlage, calculiren, wie viel der deutsche Michel noch zu schleppen vermag, warnen das Volk vor den Socialdemokraten und bereiten neue, indirecte, den armen Mann noch mehr belastende Steuern vor. Die Schraube wird nochmals gedreht, doch auch diese ist nicht unzerbrechlich.

Die Arbeiter der Großindustrie in Oberschlesien.

Von Karl Birkenwald.

(Aus der „Neuen Zeit“.)
(Schluß.)

Wie erbärmlich die Lebenshaltung der ober-schlesischen Arbeiter thatsächlich ist, ergeben die vorstehenden Tabellen. Der zwischen 523 und 983 Mark schwankende Jahreslohn erwachsener Arbeiter, von welchem noch die Beleuchtung in den Gruben, die Beiträge zu verschiedenen Kassen, Strafen, Steuern und Abgaben bestritten werden müssen, reicht selbst bei den denkbar niedrigsten Lebensbedürfnissen nicht zur Erhaltung einer Familie aus. Die Frauen- und Kinderarbeit bildet deshalb eine notwendige Ergänzung des Einkommens. Welchen Einfluß dies auf die Löhne der erwachsenen Arbeiter ausübt, das zeigen die obigen Tabellen. Da, wo die Frauarbeit am stärksten angewandt wird, sind die Löhne der erwachsenen Arbeiter am niedrigsten. Wohnt der Arbeiter in der Stadt, so geht die Frau in der Regel mit zur Arbeit, während die unerwachsenen Kinder die dustenden Straßen und Höfe bevölkern; wohnt der Arbeiter auf dem Lande, so muß die Frau ein Stückchen theuer gepachteten Acker unter unermüdbaren Mühsalen mit den Kindern bebauen, um die nöthigen Naturalien billig zu beschaffen. Der Mann geht früh Morgens zur Arbeit und kehrt Abends zurück; das Mittagessen wird in Gestalt einer Portion Schwarzbrot mit Butter u. s. w. mitgenommen. Der Verfasser dieses sah viele Hunderte Bergarbeiter um 3 Uhr Morgens aufbrechen, um nach stundenlangem Marsch zur Arbeit pünktlich anzutreten und Abends gegen 10 Uhr bedeckt mit dem Schmutz der Arbeit todtmüde zurückzukehren. Vielfach ist die Entfernung zwischen Wohnung und Betrieb so weit, daß die Arbeiter nur Sonntags nach Hause kommen. Solchen Arbeitern dient die ganze Woche hindurch als Nahrung Brod, welches sie sich mitnehmen, und als Schlafstätte Baracken, die ihnen von den Grubenverwaltungen gnädigst gewährt werden!

Die Ernährung der Arbeiterbevölkerung im Allgemeinen ist höchst unzureichend und besteht in erster Reihe in Kartoffeln und in zweiter Reihe in Roggenbrod. Fleisch wird in der Regel höchstens Sonntags genossen. Frühes Altern und Entkräftung ist die Folge.

Daß bei solcher Lebenshaltung der Schnapsconsum ein nicht unbedeutender ist**), darf nicht Wunder nehmen, derselbe ist nicht die Ursache, sondern die notwendige Folge schlechter Ernährung und die gewöhnliche Erscheinung in allen Ländern mit solchen Verhältnissen.

Die Wohnungsverhältnisse sind nicht besser. Zahlreiche Familien bewohnen 1 bis 2 Räume; geschlafen wird vielfach auf Stroh, welches Nachts auf dem Fußboden ausgebreitet wird.

Die Arbeitszeit ist in allen Betrieben eine überaus lange und übersteigt vielfach zwölf Stunden. Die unlängst veröffentlichte amtliche Statistik über die Arbeiterverhältnisse in Bergwerken stellt z. B. bezüglich der unter Tage beschäftigten Steinkohlenarbeiter in Oberschlesien eine Arbeitszeit von zwölf Stunden fest, während im ganzen übrigen Deutschland eine Arbeitszeit von zehn Stunden und weniger eingeführt ist. Diese Kohlengräber erhalten von den Verwaltungen — wie alle Berichte hervorheben — Kohlen zum Selbstkostenpreis. Jawohl! Aber das Quantum wird jeweils auf der Grube verabsotgt und die Arbeiter haben für den Transport nach ihren Wohnungen zu sorgen. Bei den miserablen Lohnverhältnissen bleibt hierzu nur der billigste Weg offen, dieser ist aber nur der Selbsttransport. Man hat dann namentlich im Winter vielfach das Schauspiel, die abgerackerten Ar-

beiter — Männer und Weiber — mit der centnerschweren Last oft meilenweit dahinwanken zu sehen.

Man darf nun keineswegs annehmen, daß alle diese bejammerswerthen Arbeitsbedingungen so ohne Weiteres zu erlangen sind. Die Arbeiter in Oberschlesien werden nicht nur von den Unternehmern in heillosster Art ausgebeutet, sondern sie sind auch noch den Vorbesetzten tributpflichtig. Wir sahen hungernde Arbeiterfrauen die letzte Gans zc. aus dem Stalle nehmen, um sie dem Werkmeister oder anderen Vorbesetzten hinzutragen, damit der Mann auf dem Werk oder der Grube Arbeit bekäme! Aber selbst in Arbeit stehende Arbeiter sind von diesem Tribut nicht befreit. Die Angst, die Arbeit zu verlieren, läßt die Leute die unmwürdigste Behandlung geduldig ertragen und die empfindlichsten Opfer bringen. — Diese Art von Ausbeutung, diese fast zur Selbstverständlichkeit gewordene Tributpflicht der Arbeiter dürfte einzig (? D. Red.) in Oberschlesien bestehen.

In Folge der Missernte von 1891, der Krise und des Stillstandes vieler kleineren Betriebe ist die Lage der Arbeiter eine so schlechte geworden, daß selbst diese bedürfnislosen Proletarier mit Forderungen auf Lohnerhöhung mehr oder weniger offen hervortreten. Die einzelnen Strikes sind zwar an dem Mangel der Organisation gescheitert, oder mit Gewährung kleinerer Lohnerhöhungen geschlichtet worden, allein die Zufriedenheit der Arbeiter wird damit nicht gewonnen. Ist auch die Agitation besonders wegen des Einflusses des Clerus, welcher offen zu Gewaltthatigkeiten gegen die Agitatoren auffordert, eine erschwerte, so wird sie trotz aller Hindernisse und trotz dem im Großen betriebenen Gimpelzug mit Arbeiterwohnungen, Speisehäusern zc. in absehbarer Zukunft große Erfolge haben. Die von uns skizzierte Lage der polnischen Arbeiter in Oberschlesien läßt dies innigst wünschen.

Ein „Stück auf!“ den jungen Streikern für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Januar 1893.

[Blöbliche Erkrankung.] Am gestrigen Vormittage erkrankte plötzlich eine Frau in der Städtischen Sparkasse und blieb auf einer Bank etwa eine halbe Stunde lang liegen, ohne daß sich Jemand ihrer annahm. Schließlich mußte sich ein zufällig daselbst anwesender Arbeiter ihrer erbarmen. Derselbe holte einen Schuttmann herbei, der sie in einer Droschke, wahrscheinlich ins Hospital, schaffen ließ.

[Neue Consum-Vereins-Marken.] Die neu zur Herausgabe gelangenden Geckenmarken des Breslauer Consum-Vereins, lautend über 10 Mark, enthalten auf der Rückseite folgende Warnung: „Die Geckenmarken des V. C. V. haben nur Gültigkeit für Vereinsmitglieder, die solche durch Waareneinkäufe für den eigenen Bedarf in den Vereinslagern erworben haben. Eine Weitergabe oder Veräußerung ist verboten und macht die Marken wertlos (siehe § 25 d. St.) Die Gültigkeit sämtlicher Geckenmarken aus dem Jahre 1893 erlischt mit dem 31. Januar 1894.“

[Theater-Nachrichten.] Heute, Dienstag, geht im Stadttheater „Carmen“ mit Fräulein Rosen in der Titelpartie und Herrn Dippel als José in Scene; morgen, Mittwoch, findet eine Wiederholung der Oper „Margarethe“ mit Fräulein Dima als Margarethe und Herrn Schläffenberg als Faust statt.

Das zweite und letzte Gaskspiel von Frau Fanny Bauer im Concordia-Theater findet am Mittwoch statt. Frau Bauer wird in kurzer Zeit ein Jahresengagement an Fürst's Volksbühne in Wien antreten. Zur Auf-führung kommt am Mittwoch das beliebte Charakterbild mit Gesang von F. Kaiser: „Stadt und Land“ oder „Der Viehhändler aus Ober-Oesterreich“. Die Preise der Plätze sind nicht erhöht. Außerdem hat die Direction noch einen Gaskspiel-Contract mit dem ersten Gesangs- und Charakter-Komiker Herrn Charles Nerges aus Berlin abgeschlossen, welcher nächsten Donnerstag zum ersten Male hier auftreten wird. Alles Nähere siehe Inserate.

[Taschendiebstahl.] Am 28. d. Mts., Vormittags, wurde der Frau eines Rectors auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt aus der äußeren Manteltasche gestohlen.

[Ueberfahren.] wurde am 27. d. Mts., Vormittags, auf der Gräbchenerstraße ein Haushalter durch einen im schnellsten Tempo fahrenden Wagen. Der Mann erlitt arge Quetschungen an der linken Körperseite.

[Verhaftungen.] Am 28. d. Mts., Abends, wurde bei einer Familie auf der Smitstraße jene gefährliche Frauensperson ermittelt und festgenommen,

welche sich verschiedentlich als Dienstmädchen, Nähmamsell zc. vermiethet, ihre Herrschaft schon am ersten Tage ihrer Thätigkeit bestohlen hat und dann spurlos verschwunden ist. Die raffinierte Diebin heißt Melzer. Bei ihren Betrügereien hat sich dieselbe stets falsche Namen beigelegt; meist nannte sie sich Rosalie Berger. — Festgenommen wurde ein 19 Jahre alter Arbeiter, der am 29. d. M., Abends, einem Mädchen auf der Gallerie des Circus ein Portemonnaie mit Inhalt aus der Tasche entwendet hatte. — An vorigen Sonnabend wurde auf der Alexanderstraße ein Dienstmädchen verhaftet, welches ihrer Dienstherrin recht erhebliche Geldbeträge entwendet hatte. Bei der Festnahme versuchte sich die Diebin zu vergiften, doch gelang es, sie rechtzeitig an ihrem Vorhaben zu hindern.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 28. und 29. d. M. 88 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Arbeiterfrau auf der Mariannenstraße zwei Damast-Bettdecken, einer Hausbesitzerin auf der Matthiasstraße ein kupferner Kessel. — Abhanden kamen: eine Pelzmütze, ein Packet Papiere, ein goldenes Medaillon mit zwei werthvollen Steinen und einem Kesselfaß mit den Buchstaben A. K., ferner ein russischer Coupon und ein Operring (Eisenstein). — Gefunden wurden: Zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein Paar Damenhandschuhe, ein Colb, anscheinend Tuche enthaltend, ein goldener Siegelring, ein Halsband, drei Schulbücher.

[Eine für Lehrer und Beamte mit Neben-einkommen.] sowie für Gemeinden und Einbürgerungs-commissionen wichtige Entscheidung fällt der Bezirksauschuß zu Düsseldorf. Das dem Lehrer als Volksschullehrer zustehende Gehalt ist zunächst nach § 10 des Gesetzes communalsteuerfrei. Das Einkommen aus der Lehrertätigkeit des Klägers an der Fortbildungsschule stellt sich als Dienst-einkommen eines mittelbaren Staatsbeamten dar, da es der Kläger als Entgelt für seine Thätigkeit im Dienste einer dem Staate untergeordneten Corporation bezieht. Nach § 2 des citirten Gesetzes darf deshalb nur die Hälfte des Einkommens von der Fortbildungsschule der Communal-Steuer unterworfen werden.

[Entscheidung über den Gerichtsstand einer Person.] Nach § 18 der Civilprozessordnung wird der allgemeine Gerichtsstand einer Person, welche keinen Wohnsitz hat, durch den Aufenthaltsort im Deutschen Reich bestimmt. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht durch Urtheil vom 26. September 1892 ausgesprochen, daß der Aufenthalt an einem Orte genügt, gleichviel ob die Anwesenheit von der Person gewollt ist und diese sich der Anwesenheit bewußt ist, oder ob das Verweilen ein augenblickliches und vorübergehendes oder ein solches von längerer Dauer ist.

Schlesien.

Hannau, den 28. Januar, Donnerstag Abend 8 Uhr fand im benachbarten Bielau eine antilemische Wähler-versammlung statt. Als genau 60 Genossen von Hannau sich pünktlich einfanden, wurde die Thür der Gaststube, in der die Versammlung tagte, zugeschlossen, die Genossen saßen im Hausflur und in der Küche Posto und hörten den Vortrag unter vielen erzwungenen Umständen. Der Referent Müller (?) entwickelte ziemlich radicale Ansichten und bedachte manche Schäden der heutigen Wirtschaftsweise schonungslos auf; natürlich sagte er, sind daran nur die Juden schuld, zuletzt machte er noch in Patriotismus und erhielt dadurch Beifall. Die Herren Gutsbesitzer machten Anfangs lange Gesichter, als der Referent von den Schulden des Reichs sprach und erriete: „Das kann nicht mehr so weitergehen.“ Während des Vortrages war es ungefähr einem Duzend Genossen gelungen, in das Gastzimmer zu kommen. Nach Schluß des Vortrages meldete sich Genosse „Leib“ zum Wort und wies darauf hin, daß es verkehrt sei, die Juden für alles verantwortlich zu machen; die Christen seien ebenso schuldige Ausbeuter. In Bielau würden geradezu erbärmliche Löhne gezahlt. Genosse Stetefeld führte aus: „daß er sich gefreut habe wie der Referent unter dem Beifall christlich-conservativer Männer den heutigen christlichen Staat zerlegt habe. Ebenfalls habe es ihn gewundert, daß der Referent unter dem Beifall der Versammlung erklären konnte: „Bei einem Juden nützt die Taufe nichts, er bleibe ein schlechter Kerl.“ Sei es den Versammelten nicht bekannt, daß Christus und die Apostel getaufte Juden waren? (Nämliche Heiterkeit). Im Weiteren führt Genosse Stetefeld aus, daß überall, wo das Kapital herrscht, dieselben schmachvollen Zustände herrschen, die der Referent den Juden in die Schuhe schiebt; eine wirkliche Besserung könnte nur die Socialdemokratie herbeiführen. Im Programm der Antilemisten siehe z. B. die Forderung eines Verbotes der Einführung von „Rukis.“ Wer wolle denn Rukis einführen? die Verbündeten der Antilemisten, die Großgrundbesitzer, um den geringen Lohn der ländlichen Arbeiter noch mehr zu drücken. Der christliche Großkaufmann „Wormann“ in Hamburg habe sie schon auf seinen Schiffen „Nebner“ mit einem Maßruf an die etwa anwesenden Arbeiter von Bielau, sich nicht von den Antilemisten fördern zu lassen, sondern sich uns anzuschließen. Genosse Wiegand ging auf die schlechte Lage der Landarbeiter ein und geißelte das Verhalten der Herren, Stumm, Krupp und Sauer. Der Referent nahm nun, wie er sofort bemerkte, das Schlußwort und drückte sich in der Uebersetzung der G...n heraus

*) Waschräume werden den Arbeitern vielfach garnicht oder in unzulänglichem Maße zur Verfügung gestellt. Nach einem preussischen Geheimrath ist dies auch nicht nöthig; in seiner Denkschrift von 1889 über das Berggesetz meint dieser Herr wohlwollend: „... Außerdem wird nach erfolgter Waschung und Umkleidung die Verlockung zum Besuch der auf dem Heimwege angetroffenen Wirthshäuser erheblich größer sein.“

**) Uebrigens ist eine nicht unerhebliche Abnahme des Schnapsconsums und eine Zunahme des Thee- und Bierconsums festzustellen.

und zog den Zukunftsstaat herbei. Eins verdient bekannt zu werden: Der Herr Referent weiß, warum wir „Stumm“ heißen. Derselbe hat auf seinen Berken so musterghltige Einrichtungen getroffen und seine Arbeiter so zufrieden gemacht, daß diese Nichts von uns wissen wollen, sie lesen unsere Blätter nicht, darum sind wir auf „Stumm“ wüthend.

Da nun die Antisemiten ihr Kampflied nicht wie gewöhnlich anstimmen, so ertönte unsererseits um so brausender die Arbeitermarkeise und wir zogen befreit nach Haynau.

Vereine u. Versammlungen.

Generalversammlung des socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend. Am Sonntag, den 29. Januar, Nachmittags 4 Uhr, hielt der socialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend, in der „Villa Liebig“, Trebnitzer Chaussee seine erste diesjährige Generalversammlung ab. In die Tagesordnung einleitend gab der Kassierer zunächst den Kasienbericht vom IV. Quartal 1892. Darnach sind an Einnahmen 239,92 M., an Ausgaben 94,20 Mark; bleibt ein Bestand von 145,72 M. Die Abrechnung vom Weihnachtsfeste ist wie folgt: Einnahme 775,34 M.; Ausgabe 1005,30 M. Nach Bestätigung der Nichtigkeit beider Abrechnungen durch die Revisoren wird dem Kassierer Decharge erteilt. Aus dem nunmehr vom Schriftführer abgegebenen Jahresbericht des Vereins sei hervorgehoben: Die Mitgliederzahl betrug bis zum August v. J. 600. Von diesem Monat an, in welchem durch die erfolgte Reorganisation des Vereins der Monatsbeitrag pro Mitglied von 10 Pf auf 20 Pf. erhöht wurde, und dadurch eine Umschreibung sämtlicher Mitglieder nötig war, zählte die Zahl derselben bis zum Schlusse des Vereinsjahres 1892, 321 Mitglieder. Diese vertheilen sich auf die Einzelnen Weise wie folgt:

Arbeiter	45	Buchdrucker	3
Cigarrenmacher	39	Leinwandweber	2
Lichter	32	Stellmacher	2
Schlosser	19	Müller	2
Schuhmacher	15	Knopfmacher	2
Hutmacher	15	Bäcker	2
Strohhatzarbeiter	15	Ritzenmacher	2
Maler	10	Buchbinder	2
Schneider	8	Zimmerleute	2
Schmiede	7	Kellner	2
Drechsler	7	Smalzbrenner	1
Formen	6	Gründreher	1
Lackier	5	Ausschäfer	1
Zuschneider	5	Schiffstößer	1
Lapizier	5	Steinbleiber	1
Konfektweber	5	Producentenhändler	1
Kaufleute	5	Kutcher	1
Handschuhmacher	5	Bergarbeiter	1
Pompier	4	Gewerth	1
Maschinenisten	4	Anschläger	1
Löcher	3	Hobler	1
Metallschleifer	3	Glasler	1
Instrumentenbauer	3	Steinmeger	1
Anstichter	3	Rüschner	1
Bildhauer	3	Sattler	1
Gaushälter	3	Musiker	1
		Uhrmacher	1

Von den im Jahre 1890 eingetretenen Mitglieder gehören dem Verein noch 74 an, von den 1891 beigetretenen 52, und von 1892 hinzugekommenen 195. Der Verein verlor durch Tod 3, durch Wohnortsveränderung 8 und durch polizeiliche Ausweisung 2 Mitglieder. Gehirnen mußten werden wegen Vergehen gegen § 13b des Vereinsstatuts 1 Mitglied; freiwillig schieden 2 aus. An Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge und Ueberträge von Festen hat der Verein im abgelaufenen Jahr 940 Mark zu verzeichnen. Seine Ausgaben betragen 815 Mark. Es entfielen davon auf Strafen, Gerichtskosten, Rechtsanwaltsgebühren 86 85 Mark; auf Unterstützungen 269 Mark, für Beiträge an Referenten 50 Mark. Der Verein hielt im verfloßenen Jahre 4 Generalversammlungen, 53 Mitgliederversammlungen und 30 Vorstandssitzungen ab. Außerdem veranstaltete der Verein 10 Landagitationen in die Umgegend von Breslau, die an Theilnahme leider viel zu wünschen übrig ließen.

An diesen Jahresbericht schloß sich eine längere, lebhafteste Debatte, welche sich im wesentlichen auf den inneren Ausbau des Vereins bezog. Ganz besonders waren es die seit August v. J. eingerichteten Lesestunden, deren Vortheile von der einen Seite bestritten, von der anderen hingegen hochgehalten wurden. Das Ergebnis der Debatte kam zum Ausdruck in einem angenommenen Antrage, der die Einrichtung einer wissenschaftlichen Abtheilung des Vereins, resp. eines Lehrkursus, gemäß des § 2 des Statuts, wünscht. Die Verwirklichung dieser Angelegenheit wurde dem Vorstand vorläufig übertragen. Des weiteren berichtete der Bibliothekar über den Stand der Bücher des Vereins, und deren Umlauf unter den Mitgliedern.

Zu Revisoren wählte die Versammlung unter Punkt 5 der Tagesordnung die Genossen Häcker, Plöte und Tige. Die Besprechung über das nächste Stützungsfest erledigte der Vorsitzende durch die Bekanntmachung, daß dasselbe Sonnabend, den 4. März d. J. im Saale des Schlegelwerders stattfindet. Mit einem dreifachen Hoch auf den Verein schloß er um 6 Uhr 45 Min die Versammlung.

Nach Schluß der Sitzung blieben die Anwesenden noch vereint zu einem gemüthlichen Beisammensein, das, unterstützt durch Vorträge von der Gesangsabtheilung des socialdemokratischen Vereins und anderer Genossen, ein recht feierliches Gepräge annahm und in später Stunde die meisten erst sich von einander trennen ließ.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht“

Abgeordnetenhaus.

24. Plenarsitzung.

Montag, 30. Januar 1893 — 11 Uhr.

Am Ministerische: Graf Eulenburg u. S.

Die zweite Lesung des Stats wab fortgesetzt.

Der Rest des Specialstats des Staatsministeriums wird ohne Discussion bewilligt.

Abg. Franck-Loborn (nat. Ab.) wünscht die Abstellung von Mischständen im Versicherungswesen, die sich aus der Geschäftsführung einzelner Gesellschaften und aus dem Agentenwesen ergäben. Besonders gewisse ausländische Gesellschaften gäben in ihrer Geschäftspraktiken zu schweren Bedenken Anlaß. Es wurden beispielsweise von der Dänischen Invaliditäts- und Unfallversicherung „Prometheus“ bei nichtpünktlicher Zahlung der Beiträge hohe Conventionalstrafen gerichtlich eingeklagt; aus seiner amtlichen Praxis seien ihm allein 60 Fälle bekannt, in denen je 20 M. Strafe eingeklagt worden seien. Auch auf die Versicherungsgesellschaft „Pan“ möchte er die Aufmerksamkeit der Regierung lenken.

Ministerpräsident Graf Eulenburg erwidert, daß das Bestreben der Regierung darauf gehe, über die Gesellschaften strenge Aufsicht zu führen. Bezüglich des Systems der Conventionalstrafen müsse er aber doch bemerken, daß dasselbe weniger empfindlich sei als die Clausel, daß bei Nichtzahlung der Prämie die Police verfällt.

Abg. Papendick (dir.) führt Beschwerde über die Nichtbestätigung zweier zu Kreisdeputirten Gewählten in den Kreisen Jüterburg und Niederung. Der Minister habe zwar geäußert, diese Mängel sei nicht auf politische Motive zurückzuführen, aber in der betreffenden Kreise ist nichts bekannt, was gegen die allgemein geachteten Männer vorliege und weshalb sie für das Amt als Kreisdeputirter nicht als qualificirt erachtet wurden. Man habe sie dann auch wiedergewählt und bis jetzt sei die Bestätigung noch nicht ergangen. Er bitte den Minister um Angabe der gegen die erwähnten Herren vorliegenden Gründe.

Ministerpräsident Graf Eulenburg: Die Regierung hat bei jeder Wahl zu prüfen, ob die Gewählten einerseits die gehörige Befähigung, andererseits die nötige Unbefangenheit für das betr. Amt haben. Es giebt nun überall Männer, die sich in eine gewisse Parteileidenschaft hineinarbeiten, sodas man auf eine entsprechende Amtsführung mit der nötigen Unbefangenheit nicht mehr rechnen kann. Gegen die erwähnten Männer sind allerdings ehrenrührige Behauptungen von keiner Seite vorgebracht worden. Lediglich der erwähnte Grundlaß ist ihnen gegenüber maßgebend gewesen und wird es auch in Zukunft sein.

Abg. Nicker (dir.): Ich danke dem Minister für die Offenherzigkeit, mit der er sich über die Nichtbestätigung ausgesprochen. Graf Eulenburg der Aeltere bezieht ein das Bestätigungsrecht als ein privilegium ad idem, von dem er keinen Gebrauch machen würde. Graf Eulenburg der Jüngere denkt darüber anders. Er will Leute, die sich durch ihr Temperament in eine gewisse Leidenschaftlichkeit hineingearbeitet haben, nicht bestätigen. Wird er das aber auch auf conservative Landräthe anwenden, die für ihre Partei agitiren? — Ich glaube nicht. Der Grundlaß wird nun gegen uns freisinnige angemendet werden, und deshalb ist es gut, das Land weiß, woran es ist. Dabei hat der Minister es unterlassen, zu beweisen, daß die nicht bestätigten Herren politische Gegenläufe in die Verwaltung getragen haben. So lang er diesen Beweis nicht erbringt, müssen wir sagen, die Regierung verfährt parteiisch. (Beifall links.)

Ministerpräsident Graf Eulenburg: Wollte man nach den Grundfäßen des Herrn Nicker verfahren, so würde das Bestätigungsrecht der Regierung damit illusorisch. Ich werde, so lange ich an dieser Stelle stehe, nach dem Grundlaß verfahren, einen Mann nicht zur königlichen Bestätigung zu empfehlen, von dem ich nicht mit gutem Gewissen überzeuge bin, daß sie ihr Amt zum Wohle der Commune führen werden. Das mag man immerhin ein politisches Verfahren nennen, es richtet sich aber nicht gegen eine einzelne Partei. Wenn Ähnliches bei Männern anderer Parteien Platz greift, wird ihnen gegenüber ebenso verfahren werden. (Beifall rechts.)

Abg. Wittu (Pole) bemerkt, auch die Polen würden nicht mit dem richtigen Maßstabe gemessen.

Abg. Graf Limburg-Sturum (cons.): Ich stehe in der Frage des Bestätigungsrechts ganz auf dem Standpunkte des Ministerpräsidenten. Die Nichtbestätigung erfolgt dann nicht, weil die in Frage kommenden Männer freisinnig sind, sondern weil sie nicht die genügende Objektivität für die Aemter haben. Es liegt der Verdacht vor, daß sie auch das Amt benutzen, um ihre Parteizwecke zu fördern. Bei einer solchen Amtsführung muß sich bald Mißtrauen gegen den Mann geltend machen. Ganz ungerathener aber ist das Verlangen, daß die Regierung im Einzelfalle ihre Gründe angeben solle. Damit würde das Kronrecht der Bestätigung geradezu illusorisch gemacht. (Sehr richtig! rechts.) In den letzten Jahren ist dieses Recht so unparteiisch gehandhabt worden, daß wir damit durchaus zufrieden sein können. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Langerhans (dir.): Gerade die beiden Männer, die hier in Frage kommen, haben in ihrem öffentlichen Wirken keinen Anlaß gegeben, daß man ihnen die nötige Unbefangenheit absprechen könnte. Der Verdacht, daß bei der Bestätigung parteiisch verfahren wird, rechtfertigt sich schon aus dem Umstande, daß viele conservative Landräthe, die bei Wahlen für ihre Partei agitirt haben, ruhig in ihren Aemtern belassen worden sind. Sodann habe ich den Wunsch, von dem Minister eine Erklärung über die Herstellung der facultativen Leichenverbrennung zu erlangen. Gerade die Epidemie des letzten Jahres und besonders die Erfahrungen in Hamburg haben die Dringlichkeit der Frage erwieien. Man wolle deshalb dem Antrage der hiesigen Behörden zu Berlin auf Herstellung der Leichenverbrennung so schnell als möglich stattgeben.

Ministerpräsident Graf Eulenburg: Die Cholera-Epidemie hat auch die Regierung zu einer neuerlichen Erwägung der Frage geführt, das Ergebnis ist aber auch hier gewesen, daß die Leichenverbrennung nicht zu gestatten sei.

Abg. Dr. Porsch (Centr.): Im allgemeinen ist der Standpunkt in der Bestätigungsfrage zu billigen. Aber in Einzelfällen ist doch bis in die neueste Zeit in einer Weise verfahren, die schwere Bedenken hat. Wiederholt sind Beamte nicht bestätigt worden, gegen die nichts Kluges vorlag als ihre Zugehörigkeit zur Centrumspartei. Die Schuld liegt nicht in der Ministerialinstanz, sie ist ja auf die Berichte der untern Instanzen angewiesen. Diese Berichte lassen aber vieles zu wünschen, und oft genügt der Umstand, daß jemand ein gläubiger Katholik ist, um gegen ihn zu

berichten. Im Interesse des Landes wäre es zu wünschen, daß das Bestätigungsrecht gerade bei Selbstverwaltungämtern möglichst objectiv gehandhabt werde.

Ministerpräsident Graf Eulenburg: Ich kann nicht leugnen, daß Irrthümer in einem Berichte unterlaufen können, bewußt wird aber von den Behörden nichts Unwahres berichtet. Ich muß die Richter in dieser Beziehung entschieden in Schutz nehmen.

Abg. Nicker (dir.): Im Lande wird die Auffassung, daß es sich bei der Bestätigung eines Kreisdeputirten um die Vertheidigung eines Kronrats handle, wenig Glauben finden. Die Nichtbestätigung ist immer eine hebenfliche Maßnahme, die führt zur Erbitterung. Lieber sollte man einmal etwas weniger geeignete Persönlichkeiten bestätigen. Die Kreisdeputirten werden in den meisten Fällen das beste Urtheil darüber haben, ob jemand die Qualification für das Amt hat. Da das Bestätigungsrecht illusorisch gemacht wird, kann ich nicht zugeben, wir wollen nur verhindern, daß es so gehandhabt wird, daß dadurch das Wahlrecht illusorisch wird. Der Minister möge zudem ein Conservativen nennen, dem er seines Temperaments wegen die Bestätigung verweigert habe.

Ministerpräsident Graf Eulenburg erwidert, daß sehr Bemerkung von dem parteipolitischen Temperament von ihm ausdrücklich auf alle Parteien bezogen habe.

Abgeordneter Frhr. von Zedlitz (res. cons.): Ich halte die Einwendung gegen die Handhabung des Bestätigungsrechts seitens des jetzigen Ministers nicht für zutreffend. Es wird ja sächlich kein Unrecht wegen der Parteistellung gemacht. Dagegen wird die Bestätigung nicht Recht verweigert, wenn gegen jemand nach der z. z. wie er für seine Partei agitirt, der Verdacht vorliegt, daß er Parteigründlaße in sein Amt tragen könne. Auch ich muß daher die Behörden gegen den Vorwurf des Abgeordneten Porsch in Schutz nehmen, daß sie parteiisch verfahren.

Abg. Dauzenberg (Centr.) spricht sich aus religiösen Gründen gegen die Leichenverbrennung aus.

Abg. Dr. Porsch (Centrum) erklärt sich bereit, dem Minister und Mitgliedern des Hauses Fälle namhaft zu machen, in denen Männer auf Grund von Berichten der untern Behörden lediglich wegen ihrer Parteistellung nicht bestätigt worden seien.

Abg. v. Schallscha (Centr.) bemerkt, die Behörden berichteten oft über Personen, die sie garnicht genügend kennen und zwar lediglich das, was den vorgelegten Behörden angehehnt zu hören sei. Aus Schiefen seien ihm viele solcher Fälle bekannt.

Darauf schließt die Discussion. Der Titel wird bewilligt.

Im Uebrigen gefangt der Etat des Ministeriums des Innern ohne weitere Debatte zur Annahme.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. (Stat der landwirthschaftlichen Verwaltung.)

Schluß 2 1/2 Uhr.

Nachtrag.

Welches Wunder begiebt sich! Mitten in der frampshaftesten Vertheidigung der Militärvorlage ist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dazu — man möchte beinahe sagen — verurtheilt, hochofficiös die Friedensschalmei zu blasen, was in folgender Notiz geschieht:

„In dem „Daily Chronicle“ wird eine längere Depesche der bekannten Agentur „Dajiel“ angeblich aus Berlin abgedruckt, wonach man hier in den „höchsten Kreisen“ einem Angriffe Rußlands auf Deutschland im nächsten Frühjahr entgegensehe. Derartige sensationelle Tendenzlügen seitens der gedachten Agentur sind nichts Außergewöhnliches. Auffallender ist, daß die „Neue Freie Presse“ in einem ebenfalls aus Berlin stammenden Artikel sich dazu hergiebt, jene Behauptung von deutschen Beklemmungen wegen aggressiver Absichten Rußlands zu verbreiten. Es dürfte genügen, die erwähnten Nachrichten niedriger zu hängen, um klar erkennen zu lassen, daß es sich bei diesen angeblichen Mittheilungen aus Berlin um eine tendenziöse Erfindung handelt; hier ist von Kriegsbesürchtungen der „höchsten Kreise“ für die nächste Zeit niemals die Rede gewesen.“

Reichstags-Ersatzwahl. Nach der „Amberger Volkszeitung“ findet die Ersatzwahl im Reichstagswahlkreis Amberg am 7. März statt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. Januar.

Geschließungen. I. Schlosser Josef Kattner, kath., mit Maria Deutschländer, evang., hier. — Schneidermeister Hermann Kunze, ev., mit Ottilie Köstler, ev., hier. — Kaufmann Paul Neugebauer, kath., mit Emma Stolper, ev., hier. — Dachdecker Paul Büttner, kath., mit Ida Kobian, geborene Bodt, hier. — Schneidermeister August Krause, evang., mit Natalie Thiel, kath., hier. — II. Eisenreher Richard Hoffmann, kath., mit Emma Buchs, ev., hier. — Fabrikarbeiter Ernst Springer, ev., mit Clara Häcker, t., hier. — Schlosser August Binick, evang., mit Albertine Dihe, kath., hier. — Schneider Heinrich Schnabel, kath., mit Bertha Köstler, kath., hier. — Kaufmann Ludwig Grünfeld, jüd., Berlin, mit Gertrud Goldstein, jüd., hier. — III. Arbeiter Otto Wulke, kath., mit Pauline Schälbe, ev., hier. — Tischler Johann Grünzer, kath., mit Anna Daub, kath., hier. — Schiffsführer Otto Schulze, ev., mit Ida Kobach, ev., hier. — Schuhmacher Friedrich Hartmann, evang., mit Ida Berndt, ev., hier. — Sattler Anton Brenfiwicz, kath., mit Wilhelmine Kinscher, kath., hier.

Geburten. I. Rechtsanwalt Dr. Ernst Samuelsohn, jüd., L. — Eisenbahn-Werkmeister Otto Wagenh, ev., S. — Restaurateur Paul Quander, kath., L. — Schuhmacher Franz Werner, ev., L. — Lehrer Josef Schubert, kath., L. — Gas- und Wasserleitungs-Bauunternehmer Josef Gnerlich, kath., L.

Küschnermeister Gustav Käse, evang., S. — Kaufmann Paul Meyer, ev., L. — Schlosser Theodor Kaiser, ev., L. — Klempner Heinrich Kubitzky, kath., L. — Former Adolf Klein, ev., S. — Haushälter Johann Kühn, ev., S. — Obsthändler August Schneider, kath., S. — Schneider Josef Köhler, kath., L. — Kaufmann Salomon Brandt, jüd., L. — Haushälter Friedrich Dehmelt, ev., L. — Haushälter Josef Jamriska, kath., S. — II. Bonunterbeamter August Rademacher, kath., L. — Kaufmann Othmar Brunn, ev., L. — Fleischer Bertold Winkler, evang., S. — Buchhändler Wilhelm Jostich, ev., L. — Tischler Carl Arndt, ev., S. — Kutcher Johann Pandit, kath., S. — Kaufmann Carl Schönflug, evang., L. — Bremser Carl Bruner, kath., L. — Maler Maximilian Herlich, ev., S. — Schneidermeister Josef Kamilla, kath., S. — Buchhalter Gustav Bergmann, ev., S. — Kaufmann Curt Werthen, ev., L. — III. Seiler Carl Breikner, ev., L. — Fensterer Paul Herzog, ev., S. — Kaufmann Maximilian Bogler, kath., L. — Intendantur-Bureau-Diätar Richard Freidrich, ev., L. — Schriftföher Oscar Franke, kath., S. — Conditor Richard Stephan, kath., L. — Maler Robert Damschky, ev., L. — Schuhmacher Oscar Flechtner, kath., S. — Kutcher Robert Breiche, kath., S. — Schmied Eduard Hiller, kath., S. — Tischler Bernhard Michler, kath., L. — Maurer Carl Unger, ev., L. — Schlosser Alois Blumenberg, ev., S. — Maurer Traugott Schlich, ev., L. — Werkmeister Max Fischer, ev., S. — Zimmermann Friedrich Neumann, ev., L. — Fabrikbesitzer Georg Klische, evang., L. — Arbeiter Gustav Weisbach, ev., L. — Arbeiter Friedrich Wild, kath., S. — Haushälter Theodor Stephan, kath., L. — Geschäftsführer Max Schalesny, kath., S. — Haushälter Paul Papeit, kath., S. — Geistlicher der apostolisch-katholischen Gemeinde Oscar Koch, apost.-kath., S.

Vom 30. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fuhrwerksbesitzer Adolf Böhld, ev., Klosterstraße 83, und Meta Weisköppel, Herrentstraße 3. — III. Revierförster Ernst Schimmel, ev., Falkenau, und Martha Kalkbrenner, ev., Bismarckstraße 7. Eheschließungen. I. Gutsbesitzer August Knuppe, kath., mit Emma Scholz, ev., hier. — Cigarrenmacher Max Rohner, ev., mit Emma Krien, evang., hier. — Haushälter Gustav Wölke, evang., mit Ernestine Storch, kath., hier. — II. Schlosser Berthold Just, kath., mit Anna Kruppa, ev., hier. — Eisenstecher Paul Wandachowitsch, kath., mit Ida Enderich, kath., hier. — Barbier und Friseur Heinrich Domke, ev., mit Bertha Paulsch, ev., hier. — III. Klempner Max Müller, evang., mit Margarethe Schlichting, kath., hier. — Deconom Oskar Kunth, ev., mit Emma Seidel, ev., hier. — Tischler Robert Gärtner, ev., mit Martha Stöckel, ev., hier. — Weichensteller August Weisler, ev., mit Clara Kshmann, ev.-kath., hier. — Schneidermeister Carl Bangart, ev., mit Martha Scholz, kath., hier.

Geburten. I. Marstallkutscher Alexander Graumann, kath., L. — Schuhmacher August Alt, ev., S. — Arbeiter Carl Bischof, ev., S. — Arbeiter Hermann Weier, kath., S. — Arbeiter Karl Gansrich, ev., S. — Straßenbahn-Conducteur Franz Kerkel, kath., S. — Arbeiter Anton Thamm, kath., S. — Feuerwehmann Paul Brüdner, kath., L. — II. Tischler Karl Scholz, ev., S. — Vorkaufshändler Karl Bedürftig, ev., L. — Maler Georg Seeth, ev., S. — Maler Paul Schöneck, ev., S. — Kunstschlössermeister Josef Zwerner, kath., L. — Schuhmacher Paul Jahn, kath., S. — Kellner Hermann Schmidt, ev., S. — Arbeiter Robert Berger, evang., L. — Maurer Robert Gärtner, kath., S. — Schmied Hermann Dreher, ev., S. — Cigarrenfabrikant Julius Wachner, ev., Zwillinge (2 L.) — Buchhalter Heinrich Schneider, kath., S. — Schneidermeister Albert Löpner, kath., L. — Schriftföher Paul Langner, ev., S. — Brauer Paul Mittmann, ev., L. — Schmied Hermann Hippe, ev., S. — Barbier Carl Troche, ev., S. — Schuhmacher Gustav Kupke, ev., L. — Schlosser Carl Marwan, kath., L. — Tapezierer Gustav Jerusalem, ev., L. — III. Kaufmann Friedrich Schade, ev., S. — Kaufmann Rudolf Schirm, ev., S. — Arbeiter Julius Gorczyca, kath., S. — Müller Friedrich Lorenz, ev., L. — Arbeiter August Schffel, evang., L. — Rohrleger Josef Taube, kath., L. — Former Franz Urban, kath., L. — Schlosser Carl Gräber, ev., S. — Arbeiter Friedrich Brofinger, kath., L.

Todesfälle. I. Früherer Arbeiter Wilhelm Ansförge, 64 J. — Arthur, S. des Kellners Ernst Schild, 1 J. — Dienersfrau Mathildt Schape, geb. Kober, 37 J. — Alfred Grünthal, stud. chem., 17 J. — Locomotivführerfrau Clara Hartmann, geb. Rombol, 32 J. — Elisabeth, f. d. Klempners Michael Huart, 9 M. — Reinhard, S. des Werkführers Eduard Schwarzger, 6 M. — Max, S. des Arbeiters August Scheundel, 3 W. — Frits, S. des Maurers Josef Buttner, 1 J. — III. Josef, S. des Töpfers Josef Mann, 2 J. — Ledige Arbeiterin Louise Adolph, 56 J. — Droshkfenbesitzer Gottlieb Mischke, 65 J. — Maurermeisterfrau Ottilie Schmidt, geborene Altmacher, 55 J. — Hermann, S. des Zimmergehilfen Hermann Stephan, 6 J. — Chorist Alois Gurda, 72 J. — Früherer Gutsbesitzer Paul Ruprecht, 17 J. — Gertrud, f. des Colporteur Paul Rusk, 3 J. — Alfred, S. des Töpfers Richard Heffe, 5 M. — Oscar, S. des Haushälters Walbert Wrayt, 1 W. — Kunstgärtnerfrau Josefa Hirdler, geb. Riske, 75 J. — Auszüglerin Susanna Pelz, geb. Kalotische, 87 J. — Architect Julius Schwanert, 43 Jahr. — Paul, Sohn des Buchfabrikanten Julius Malcherer, 2 Jahre. — Curt, Sohn des Zeitungs-Expediten Robert Standke, 4 Tage. — Paul, S. des Arbeiters Paul Hertel, 7 W.

Vermischtes.

(Zum Anarchisten-Kummel.) In Montecarlo werden zur Zeit zahlreiche Verhaftungen von Anarchisten vorgenommen. Die Anzahl der Verhaftungen beträgt bisher achtzehn, darunter drei Deutsche. Wie berichtet, war ein Attentat auf die Spielhölle geplant, um während der Aufregung der Explosion die Kasse des Spielsaales auszurauben. Jetzt ist das Casino von einem Gendarmerie-Gordon umgeben. (Ein Verbrechen seltener Art) ist in Baracieur bei Grenoble begangen worden. Ein zwölfjähriges Mädchen, Philomene Lambert, wurde von einer ihrer Gefährtinnen, Blanche Deschamps, die nur um zwei Jahre älter ist, ermordet. Die beiden Mädchen lebten aus einer Spinneret

zurück, in welcher sie arbeiteten. Blanche warf ihre Begleiterin zu Boden, erschlug sie mit einem schweren Stein und schleppte hierauf den Leichnam in einen Bach, welcher den Weg entlang läuft. Sie begab sich darauf ruhig zu den Eltern der Ermordeten und erzählte ihnen, ihre Tochter sei in einem benachbarten Dorfe und werde folgenden Tages zurückkehren. Der Leichnam wurde in dem Bache aufgefunden; nach dringendem Verfragen gestand Blanche Deschamps ihr Verbrechen ein, welches sie damit entschuldiate, die Ermordete habe ihr einen Diebstahl von einem halben Franc vorgeworfen (Rettung aus Seegefahr.) Die am Montag, den 23. d. M., in Ermouth einseilene norwegische Bark „Henrik Jöben“ landete die Besatzung der von Neuschottland nach Liverpool bestimmten norwegischen Bark „Laverdale“, die in der Nacht vom 21. December in einem Wirbelsturm ihre Masten verlor und kenterte. Der Steuermann wurde über Bord gewaschen und ertrank. Der Rest der Bemannung mußte stundenlang sich an die Seitenketten des Fahrzeuges klammern, bis dasselbe sich wieder aufrichtete, nachdem die Wogen die überhängenden Masten fortgerissen hatten. Die wieder an Bord gekletterte Mannschaft fand dann, daß das Deckhaus fortgewaschen war, welches all ihr Hab und Gut und ihre Provisationen enthielt. Am 24. erblickten sie ein Schiff, daß sie jedoch nicht bemerkte und erst am 31., nachdem sie zehn Tage lang ohne Nahrung zugebracht und als Nahrung während dieser Zeit nur drei Gänse und diese im rohen Zustande zu verzehren hatten, sie von „Henrik Jöben“ bemerkt und an Bord genommen, der selbst in den Decemberrstürmen bedeutenden Schaden und den Verlust zweier Leute erlitten hatte.

(Haus aus Aluminium.) Nach der „Baugewerkszeitung“ wird jetzt in Chicago, Ecke der State- und Madisonstraße, ein sechszehn Stock hohes Haus aus Aluminium errichtet. Eisene bis zum First reichende Säulen, die mit künstlicher geformten Aluminiumverkleidungen versehen sind, bilden das Gerippe des Gebäudes. Die Fenster nehmen beinahe die ganze Stagenhöhe ein und überschreiten einige die Breite von 6,60 Meter. Der Zwischenraum zwischen Säulen und Fenstern wird mit Aluminiumplatten von 80 Centimeter Länge und 50 Centimeter Breite ausgefüllt und diese durch Aluminium-Querstreben von 15 Centimeter Breite versteift. Nach innen wird ein leerer Raum, der mit unverbrenlichem Material ausgefüllt ist, angeordnet, der mit einer Portlandcementschicht vermauert wird.

(Vor hundert Jahren.) Wie lange in der guten alten Zeit Nachrichten brauchten, um verbreitet zu werden, zeigt ein Blick auf alte Zeitungen. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt darüber: Es ist heutzutage schwer zu verstehen, wie man die Ungebuld ertrug, wenn in der Ferne die trassenden Ereignisse bevorstanden. So erzählt die „Wiener Zeitung“ vom 30. Jan. 1793, daß im Pariser National-Convent drei Fragen gestellt wurden: ob Ludwig schuldig sei; ob das Volk über ihn der Bestätigung des Volkes vorgelegt werden und welches die Strafe sein soll? Neun Tage früher, ehe dieser Bericht gelesen wurde, nämlich am 21. Januar, hatte Ludwig schon auf dem Schaffot geendet. Am 2. Februar erfuhr die Wiener, daß 366 Mitglieder des Convents für den Tod, 319 für lebenslängliches Gefängnis oder Verbannung gestimmt hatten. Endlich am 6. Februar erscheint die „Wiener Ztg.“ mit der Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs.

(Eine ausgegrabene prähistorische Stadt.) Die Archäologen und Anthropologen Nordamerikas befinden sich, so wird dem „Hamb. Corr.“ aus New-York geschrieben, seit einigen Tagen in der größten Aufregung. Man hat nämlich vor ganz kurzer Zeit drei Kilometer östlich von Santiago de los Caballeros, eine der bedeutendsten Städte Guatemalas, eine am Fuße des Vulkans Agua verschüttete Stadt aufgefunden, und zwar auf einem der großen Besitztümer des reichen Don Alvarada, das — ein eigentümlicher Zufall — den Namen „Pompeii“ trägt. Vor einigen Wochen fand der Besitzer des betreffenden Terrains zufälliger Weise einige Gegenstände, die sehr viel Ähnlichkeit mit den Hausgeräthen hatten, deren sich die Einwohner von Nordamerikas zur Zeit der Entdeckung der neuen Welt bedienten. Der Besitzer erschloß sich auf diesen Fund hin zu Ausgrabungen, bei denen man bei einer Tiefe von 7—15 Fuß eine Lamenge der interessantesten Gegenstände, wie Hausgeräth, Fayencegefäße, gravirte und in lebhaften Farben gemalte Gläser, Vasen und Krüchentöpfe, Alles noch wunderbar erhalten, fand. Auch Beile, Hämmer, Säbel, Messer und Lanzenspitzen aus Onix, kurz die ganze Reihe der bei den Indianern damals auch noch in Gebrauch stehenden Waffen wurden ausgegraben. Es fanden sich auch eine Lamenge von thönernen, bemalten Götzen, feine Perlen, Türkisen und andere werthvolle Steine, meist rund geschliffen und zu Halsketten aneinander gereiht. Unter diesen Steinen fand sich auch einer von prachtvoller, grüner Farbe, der von den Eingeborenen „chal“ chi vil“ genannt und nur von den Fürsten getragen wurde. Auf einigen der vorgefundenen Gläser befinden sich sehr vorgeschrittene Zeichnungen mit hieroglyphischen Inschriften und in leuchtenden Farben ausgeführte Ornamente. Die Götzen sind sehr sorgfältig gearbeitet; die meisten sind eigentümlicher Weise von starker Leibeshülle und lachend dargestellt, offenbar Götter der Freude. Die vielen vorgefundenen, in Stein gearbeiteten Statuen, worunter solche von über Lebensgröße, sind am ganzen Körper ziemlich roh ausgeführt, nur der Kopf und Hals sind sehr sorgfältig gemeißelt. Die Gesichtszüge der Statuen zeigen den indianischen Typus. Der Kopf ist mit einem Kriegerhelm geschmückt, ähnlich demjenigen, wie ihn die Prätorianer zu Rom trugen. Die in sehr schönen Basalt gearbeiteten Statuen zeugen von großer künstlerischer Gewandtheit, was um so bemerkenswerther ist, als zur Bearbeitung des Steines nur Steinwerkzeuge zur Verwendung gekommen sein konnten. Denn während der Ausgrabungen hat man keine Spur von metallischen Gegenständen gefunden. Gerade letzterer Umstand läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß die Ruinen ins Steinzeitalter gehören, das in Amerika länger andauerte als auf dem alten Continent. Bereits in einer Tiefe von fünf Fuß stieß man auf die Häusermauern der alten Stadt. In der Tiefe der Häuserfundamente hat man Unmengen durcheinander liegender menschlicher Skelette gefunden die einen in sitzender Haltung, die anderen auf dem Rücken oder dem Gesichte liegend. Die prähistorische Rasse, welche die ausgegrabene Stadt bewohnt hat, war, wie die

Skelette zeigen, von sehr hoher Gestalt; die Skelette messen bis 7 Fuß. Man fand auch einige Schädel in großen Urnen, die offenbar von Verstorbenen herrührten, deren Körper mit Ausnahme des Kopfes, nach der Sitte der Eingeborenen verbrannt wurden. Die Lage, in welcher die Skelette aufgefunden wurden, überhaupt der ganze Zustand der Ruinen läßt darauf schließen, daß die Stadt in Folge eines Vulkanausbruchs vom Erdboden verschwand. Die Ausgrabungen werden mit vielem Eifer fortgesetzt.

(Ein weiterer Raube.) Zur Aufklärung in der Matrosenmangelfrage schreibt ein Krieger und Capitän in der „Hansa“: Vor ca. 40—50 Jahren war unser Matrosenstand blühend, denn die meisten waren verheirathet und hatten ihr Heim, wo sie nach beendeter Reise die Beizeit des Schiffes im Heimathsrajen nützlich verbringen konnten. Wo sind diese Leute und deren nächste Nachwuchs geblieben? Diejenigen, welche nicht avancirt und nicht auf Dampfern als Unterofficiere fahren, befinden sich fast ausschließlich in den Handelsstädten als Schiffsarbeiter oder in anderer Stellung an Land. Legt man sich die Frage vor, warum haben diese Leute ihren Beruf gewechselt, so kann man nur darauf antworten, weil auch sie sich das Leben so bequem wie möglich einrichten wollten. Vor 40 bis 50 Jahren verdiente ein Arbeiter per Tag 1,50 bis 2 Mk., oder den Monat zu 27 Arbeitstagen gerechnet 40 bis 54 Mk. Der Matrose verdiente damals 15 bis 17 Thaler Gold, ca. 50—56 Mark, per Monat und hatte außerdem seine Kost, stand sich also besser, wie der Arbeiter, konnte heurathen und sich sein Heim gründen. Unter diesen Umständen fuhren Leute lange mit demselben Schiffe und gaben erst dann ihren Beruf auf, wenn sie älter geworden waren und behäbig leben konnten oder Invalide wurden. Seit dieser Zeit hat sich aber Vieles geändert. Der Lebensunterhalt ist, wie Jeder weiß, um circa 50 pCt. theurer geworden, die Löhne der Arbeiter im Verhältniß gestiegen, aber die Gagen der Matrosen sind geringer geworden, denn im Durchschnitt verdienen sie jetzt 45—50 Mk. per Monat. Somit ist es leicht erklärlich, daß ein Matrose in seinen besten Jahren, der heurathen will, an Land bleibt, um als Arbeiter seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ein lebiger Matrose kann von seiner Gage seinen Unterhalt und Ausrüstung nur bestreiten, wenn er von anderer Seite Unterstützung hat oder auf langen Reisen fährt, wobei er sich aus dem Verdienst kommt. Macht er kurze Reisen und ist nach jeder Reise entlassen, so muß er in Salzküste gehen und dafür und zur Erlangung einer neuen Haer sein sauer verdientes Geld hergeben und tritt dann ohne gute Ausrüstung, aber mit Schulden belastet die neue Reise wieder an. Auf welche Weise kann er seine Lage verbessern? Nur dadurch, daß er seinen Beruf aufgibt und es sich gemüthlicher macht. Es findet sich Niemand der für die Seeleute sorgt, streifen können sie nicht, sie haben nur zu gehorchen und das zu nehmen, was ihnen von anderer Seite geboten wird, und können nur, um sich zu verbessern, ihren Beruf wechseln. Ist das aber gelassen, so quält der Seemann sich nicht mehr um das Wohlgehen der Uebrigen. Auch wird viel über Schiffsfrage geschrieben, weil man glaubt, daß der Mangel an Matrosen aus der ungenügenden Anzahl von Jungen entsteht. Ich halte dies für einen großen Irrthum, denn erstens haben wir sehr viele Jungen an Bord, denn Leute, die von Köchen und Fischerfahrzeugen kommen, kann man, streng genommen, doch nicht als Matrosen bezeichnen; und zweitens würden diejenigen, welche an Land auf einem Schulschiff herangebildet worden, darnach trachten, weiter zu kommen. Diese Jungen, in deren Augen Capitän und Steuermann große Herren sind, zumal wenn sie an Land in Uniform verkehren, wissen natürlich nicht, was die Stellung für Sorgen und Verantwortung mit sich bringt, und daß der Verdienst, mit wenigen Ausnahmen, ebenso wie bei den Matrosen, zurückgegangen ist; das sehen die Jungen erst ein, wenn sie selbst soweit sind, möchten dann gerne zurückreten, aber der Knüttel liegt beim Hund. Somit glaube ich, und mit mir viele, wenn man dem Seemannsstand, als verantwortlicher schwerer Beruf gegen den Arbeiterstand seine Anerkennung durch Erhöhung der Gagen sollte, wir auch einen guten Stamm Matrosen haben würden. Denn die Gefahr hat Reiz und Ehre, aber von der Ehre kann man leider nicht leben.“

Breslau, 30. Januar. (Amtlicher Producten- und Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 135.00 G., April-Mai 137.00 G., Mai-Juni 139.00 G., Juni-Juli 140.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Januar 133.00 G. — Kübbi (per 100 Kgr.) — get. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per Januar 52.00 B., April-Mai 52.50 B. — Spiritus per 100 Btr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelassene Ründigungscheine —, per Januar 50er 49.10 G., 70er 30.00 G., April-Mai 50er —, 70er 31.50 G.

Breslauer Marktpreise vom 30. Januar per 100 Kilogr.

	gute	mittlere	geringe Preise
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen weißer	15,20	15,—	14,70 14,20 13,20 12,70
Weizen gelber	15,10	14,90	14,60 14,10 13,10 12,60
Roggen	13,30	13,—	12,80 12,50 12,30 12,—
Gerste	14,90	14,20	13,20 12,90 12,40 11,40
Hafer	13,30	13,10	12,70 12,50 12,— 11,50
Erbsen	16,—	15,—	14,50 14,— 13,— 12,—

Heu: 3,80—4,10 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 29,00—31,00 Mk. pro Schock

Berein Gewerkschafts-Vertrag. An freiwilligen Beiträgen gingen ein: Vom Ueberschuß des Stiftungsfestes der Vereinigung der Maler, Radierer u. 10 Mark 70 Pfennige. B. Liebezeit, Kassirer.

Briefkasten. St. F. S. G. ist einverstanden und wird am 12. Februar am gewünschten Orte sein.

Briefkasten der Expedition. Für die streikenden Metallarbeiter der Knauth'schen Fabrik gingen ein: Von den Gold- und Silberarbeitern bei Müller (Ertrag der Versteigerung eines Schoppens), 1 Mk. 20 Pfennige.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Dienstag;
Car men.
Mittwoch;
Margarethe.

Lehr-Theater.

Dienstag, Mittwoch:
Familie Pont-Biquet.

Circus A. Kremsler.

Breslau, Louisenplatz.
Heute, Dienstag, den 31. Januar:
Zum 2. Male:

Buffalo Bill
an der Indianergrenze,

oder:
Der treue Negerclade.
Große Ausstattungspantomime in
2 Acten für den Circus arrangirt
und in Scene geleitet von Herrn
Director A. Kremsler.

Auftreten der hervorragendsten
Künstler-Specialitäten,
der Reikünstlerinnen und Reiz-
künstler, sowie Vorführung der
bestdresseden Schul- und Frei-
heitspferde. Auftreten sämtlicher
Clowns in ihren besten
Neben. Alles Nähere befragen
ble Tageszettel.

Der Circus ist gut geehrt.

Arbeiter!

504 besucht
Montag, Dienstag,
Donnerstag u. Freitag

Auctionen

von Gerstel fröh. Mehlhose
Matthias-Strasse 17.
Ihr kauft da gut und billig.

Hutmacher - Filzschuhe
Rechte
per Paar 1,50 Mk.
sowie die elegantesten
Brasilianische
Fabrik von
MAX FREITEL jr.
Reuschestr. 46.

**Socialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend.**

Seszimmer Nr. I.
Salm's Local, Ludwigstrasse 3.
Der Vereinsabend fällt bis auf Weiteres aus.

Seszimmer Nr. II.
Rüster's Local, Lehndamm 28 (Daher).
Mittwoch, den 1. Februar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Schebs: **Sociale Revolution.**
2. Discussion. 3. Besprechung über Gründung einer Abtheilung in der
Nationalökonomie.

Seszimmer Nr. III.
Vorwerkstrasse Nr. 47. Gasthof „zum Bären“.
Dienstag, den 31. Januar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
Discussions-Abend. Thema: Eugen Richter und der
Zukunftstaat. Referent; Genosse T. H. Gegenreferent: Genosse Schebs.
Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Seszimmer Nr. III.
„Drei Säulen“, Neumarkt Nr. 8.
Mittwoch, den 1. Februar, Abends von 8 Uhr ab:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
neuer Mitglieder. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Breslauer Freidenkerbund.
Donnerstag, den 2. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
„Zu den drei Bergen“, Bätlinerstrasse:
Oeffentliche Versammlung.
Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Marcuse:
Galileo Galilei,
ein Bahnbrecher moderner Weltanschauung.
Jedermann willkommen. Der Vorstand.

Einladung 519
zu dem am
Sonntag, den 4. Februar 1893, in Olafski's Etablissement,
Gräbschenerstrasse 74, stattfindenden
Kränzchen
der Drechsler und verwandten Berufsgenossen.
Entrée Herren incl. Dame 50 Pf. Kassenpreis Herren 60 Pf., Damen 25 Pf.
Anfang 8 Uhr. — Gäste willkommen Der Vorstand.

Neue Musikzeitung
illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen:
Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 Mk. 1/4 jährl.)
Probe-Nr. gratis franco d. jede Buch- u. Musikh. u. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Über 600 Illustrationsplatten und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
**MEYERS
KONVERSATIONS-LEXIKON**
VIERTE AUFLAGE.
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung
zur Ansicht.
256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfrazenbände à 10 Mark.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.
Protokoll
über die
Verhandlungen des Parteitages
der
Socialdemokratischen Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November.
ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Abends
bis 9 Uhr
geöffnet.
Milan und Natalia!
Milan und Natalia
haben wieder sich versöhnt!
Streit ist unter Eheleuten
Wirklich aber auch verpönt!
Milan! Sei nun recht vernünftig
Als solider Ehemann!
Fasse keine Parastarte,
keine Rulle Sect mehr an!
Sei recht häuslich! Sieh, dann spende:
„Goldne Vierandfzig“ Dir
Einen warmen, molligen Schlafrock
Als die echte Hausherrin — Bier!

Jetzt
Ein Post. warme Herren-Heberzie-
sonst 14—20 jetzt nur Mt. 8 an.
Ein Post. gute Herren-Heberzie-
sonst 18—30, jetzt nur Mt. 10 an.
Ein Post. komplette Herren-Anzüge
sonst 16—22, jetzt nur Mt. 9 an.
Ein Posten solide Herren-Anzüge,
sonst 20—33, jetzt nur Mt. 12 an.
Ein Posten gute Herren-Hosen,
sonst 5—10, jetzt nur Mt. 2 1/2 an.
Ein Posten warme Herren-Hosen,
sonst 8—13, jetzt nur Mt. 4 an.
Ein Posten solide Herren-Jaquetts,
sonst 10—14, jetzt nur Mt. 5 an.
Ein Post. w. sch. Winter-Anzüge
sonst 10—15, jetzt nur Mt. 5 an.
Ein Posten solide Knaben-Anzüge,
sonst 5—9, jetzt nur Mt. 2 an.
Ein Post. w. arme Herr. Schlafrocke,
sonst 15—30, jetzt nur Mt. 8 an.

Frack-Verleih-Institut.
Nur neue und elegante Sachen.
„Goldene 74“
I. Et., Oblanderstr. 74, I. Et.
Jeder Käufer erhält eine
Kleiderbürste gratis.
Elektrisch
beleuchtet.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlags-
anstalt Zuer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:
Der Neue Weltkalender für 1893.
Siebenzehnter Jahrgang.
Inhalt:
Kalendarium. — Postwesen zc. — Ergebnisse der Volks-
zählung von 1890. — Rückbild. — Messen und Märkte. —
Im Kreislauf des Jahres. — Unsere Gegenwart und Zukunft.
Von August Bebel. — Unser tägliches Brot. Gedicht mit Illustration. —
Es hängt Gewicht sich an Gewicht. Erzählung von Robert
Schweifel (mit Illustrationen). — Ein elektrotechnischer Rückbild.
Von W. Hauber jr. (mit Illustrationen). — Der Rabbi von
Bacharach. Eine Legende von Heinrich Heine (mit Illustration). —
Wie der Zar reist. (Mit Illustration). — Verbannte Polen in
Sibirien. Gedicht mit Illustration. — Das Haupt-Zagewert der
Pflanze. Von Dr. phil. Luise Döbel (mit Illustrationen). —
Eusebius' Mitgift! Erzählung von Clara Reichner (mit Illustration).
Die letzte Belle. Gedicht mit Illustration. — Columbus. Von Karl
Kaußky (mit Illustrationen). — Revolutionäre Sedentage. —
Im Stillen erblüht. Von E. Langer (mit Illustrationen). —
Jacob Rudorf sen. (mit Portrait). — Otto Reimer (mit Portrait). —
Folgende Blätter. — Hoffsprung, Räthsel zc. — Auflösungen der
Räthsel zc.
Hierzu als Gratisbeilage,
ein farbiges Bild; Auf der Landstraße,
und ein Wandkalender.
Preis 50 Pf.

Gegen die Militärvorlage!
Soeben erschienen:
100,000 Soldaten mehr!
Ein Wort zur Militärvorlage
von Emil Rosenow.
Preis 10 Pfennige.
Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.
Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die
Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die
Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-
zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,
eine Kritik der neuen Steuerprojekte, die Stellung der bürgerlichen
Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. —
Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-
den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches
überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir
dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colportenre höchster Rabatt. —
Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.
Zu haben in der Expedition d. Blattes.

Gute Speisepartoffeln
à Ctr. 1,80 Mk.
Eöschstrasse Nr. 24
zu verkaufen. 527
Die Hut- und Filz-Fabrik
Kupferstraße 28,
Ad. Pawlowski,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von
Hutmacher-Filzschuhen
nach wie vor.
Ausstattungs-Möbel
(neu und gebraucht!)
in allen Holzarten empfiehlt zu billigen
Preisen 496
E. Hammer
21, Stodgasse No. 21.

Möbel Spiegel, Holzwaren,
Bilder, Regulatoren, Taschen-
und Wanduhren, Tischdecken,
Gardinen, allerbilligst bei
Gerstel, fröh. Mehlhose,
Matthiasstraße 17. 508
Im Verlage von
G. Stomke in Bielefeld
ist erschienen und durch alle Buch-
handlungen und Colportenre
zu beziehen:
Die Bibel.
Ihre Entstehung u. Geschichte.
Eine historisch-kritische Abhandlung
zur Aufklärung des arbeitenden
Volkes von
Domela Nieuwenhuis.
Hervorragende u. bedeutende
Agitationschrift.
64 S. eleg. broschirt. Preis 40 Pf.
Wiederverkäufer erhält. hoh. Rabatt.
Bestellungen direct beim Verlage
und 45 Pf. in Briefm. beizufügen.

Verantwortlich für den politischen Theil, Provinzialles und Feuilleton: Bruno Geiser; für den localen Theil, Vereine und Versammlungen, Gerichtliches und Vermischtes: Paul Hennig;
für den Inseratentheil: E. Zahn; — Redaction: Raulstraße 14c, II; — Expedition: Weißgerberstraße 64; — Verlag von D. Schö; — Druck von Th. Schö; — sämtlich in Breslau